

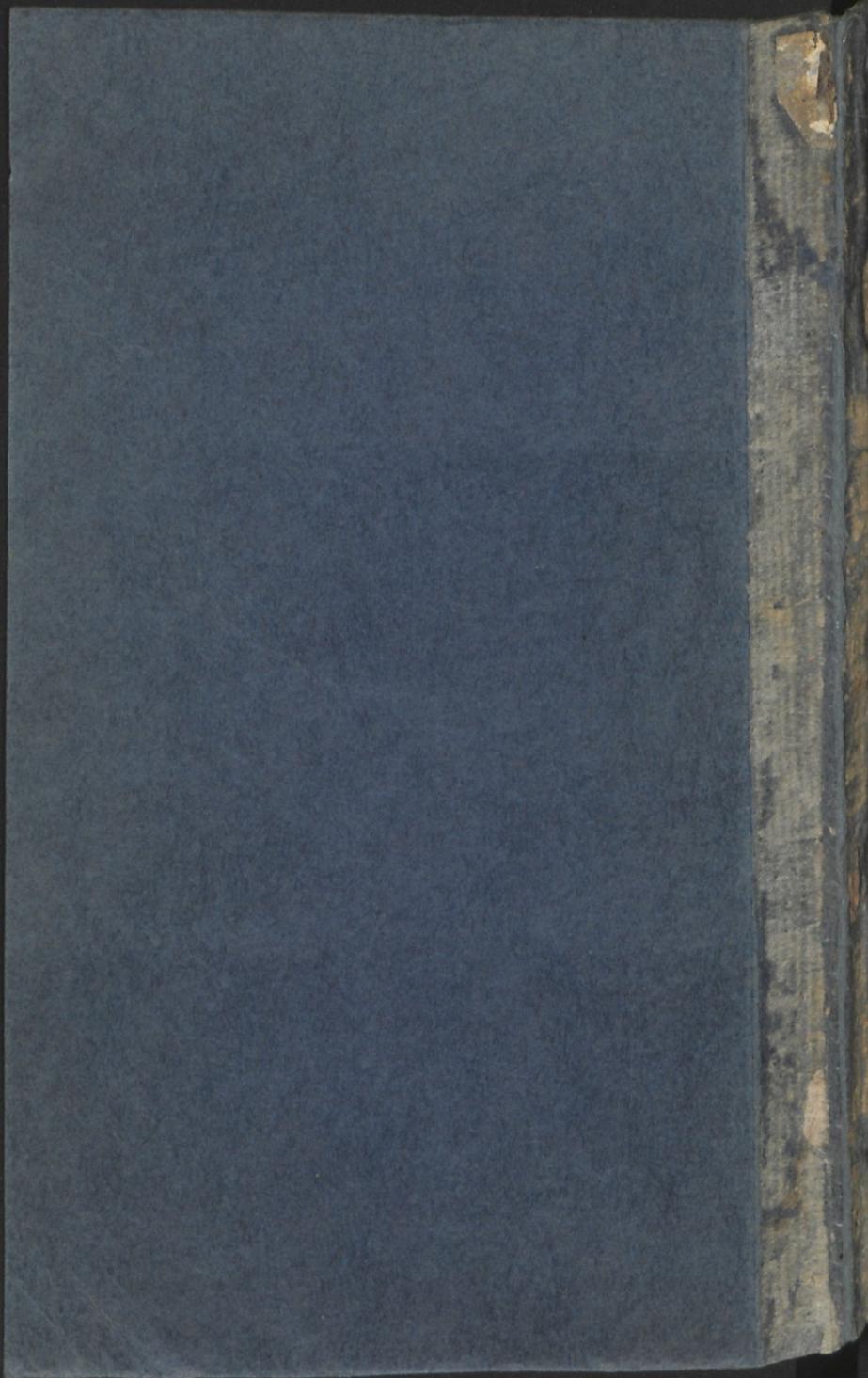
Hawsons - Be-

rembris

1773.

JC
2761





4
C 2761

H. A. Meuth Leipzig und Berlin
Oubr. d. 15. Janue
1873
Oly

Christliches
Glaubens = Bekenntniß

und
überzeugender Beweis

von dem

Welchen Ursprung und Ansehen

der

B i b e l

den neuesten Einwürfen

entgegen gesetzt

von

M. Magnus Friederich Noos

Superintend. und Pfarrer zu Lustnau.



1911 J. 1094

Auf Kosten guter Freunde zum Verschenken

1773.

© Johann Friedrich Schlegel

1811

Verlag des Verlegers

in Halle

Verlag des Verlegers

1811

1811

Verlag des Verlegers

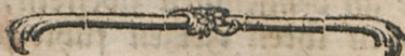


M. Schlegel



Verlag des Verlegers

1811



Vorrede.

Der ehemalige rechtschaffene jenensische Theologus, D. Johannes Gerhard, schrieb in seinen bekannten *Locis Theologicis* Lib. I. c. II. §. XVIII. es gebe zweyerley Leute, denen das (göttliche) Ansehen der Schrift bekannt sey, oder auch bekannt gemacht werden müsse. Einige seyn innerhalb der Kirche, und bekennen sich zu derselben als ihre Glieder: andere aber seyn außerhalb der Kirche, und verwerfen entweder die ganze Schrift, oder einen Theil derselben, wie die Juden, die das neue Testament nicht annehmen. Eben daselbst sagt dieser gelehrte Mann §. XX: Leute, die innerhalb der Kirche sind, werfen die Frage, ob die Schrift ein göttliches Ansehen habe, nicht auf, dann dasselbe ist der Grund, worauf alles übrige gebauet wird. (*principium*.) Wie könnten sie wahrhaftig Christi Jünger seyn, wenn sie die Lehre Christi in Zweifel ziehen wollten? Wie könnten sie wahre Glieder der Kirche seyn, wenn sie an dem Grund der Kirche zweifeln wollten? Wie wollen sie begehren, daß ihnen dasjenige erst bewiesen werde, was sie allezeit zum

Beweis anderer Sätze anführen? Wie sollten sie an demjenigen zweifeln, dessen Kraft sie in ihren Herzen fühlen? Der Geist zeugt in ihren Herzen, daß Geist Wahrheit sey, das ist, daß die Lehre, welche von dem heiligen Geist herrühret, eine unbewegliche Wahrheit sey. Wenn sie in den Anfechtungen an dem Ansehen der Schrift zu zweifeln anfangen: so muß man eben so mit ihnen handeln, wie mit denen, die sie läugnen, dann der Zweifel ist dem Längnen nahe. Ueberhaupt ist es so, daß getaufte Christen, die man nach der Taufe gelehrt hat, was der Herr Jesus seinen Aposteln befohlen hat, und die auch die Kraft seiner Lehre an ihren Herzen erfahren haben, nach zehen oder zwanzig Jahren nicht erst im Ernst zweifeln und fragen dürfen, ob das Buch, worinn die Lehre Jesu enthalten ist, ein göttliches Buch sey oder nicht. Die gnädige Vorsehung Gottes hat ihnen dieses Buch von Kindheit auf bekannt gemacht, und die göttliche Kraft desselben hat sich ihrer Herzen bemächtiget, ehe sie diese Frage mit einem zweifelnden Gemüth haben aufwerfen können. Wenn also das göttliche Ansehen der heiligen Schrift mit tüchtigen Gründen ausführlich bewiesen wird: so geschieht es, wie D. Gerhard sagt, fürnehmlich um derjenigen willen, die noch außer der Kirche sind, aber auch um derer willen, die in den Anfechtungen daran zweifeln. Für beyderley Leute hat auch D. Egidius Zunnius sein bekanntes Buchlein de Majestate Scripturae geschrieben, wie aus dem

dem

dem Eingang desselben erhellet. Man kann aber auch dieses hinzuthun, daß gläubige Christen durch einen solchen Beweis gestärkt werden können, und ihr Glaube zu einer deutlichen Erkenntniß erwachsen kann. Weil aber nun die älteren Theologi bey ihren Beweisen von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift meistens nur auf Leute, die außer der Kirche sind, und auf angefochtene Christen gesehen, und sich dabey vorgestellt haben, daß beyderley Menschen die ganze Bibel überhaupt als verwerflich oder verdächtig vorkomme: so war es ihnen genug aus den Weissagungen und Wunderwerken, wie auch aus der Uebereinstimmung der Bücher, aus der Heiligkeit der Lehre, und aus dem Zeugniß derer, welche die göttliche Kraft mancher Schriftstellen an sich erfahren hatten, und dadurch erweckt, erleuchtet und getröstet worden waren, zu zeigen, daß ein besonderes *Deus*, eine göttliche Kraft und Weisheit in der Schrift liege, und daraus herausleuchte. Sie dachten nicht daran, ob diese ihre Beweise auf alle besondere Bücher und Theile der heiligen Schrift passen; weil sie es mit Leuten zu thun hatten, die gar nichts göttliches an der Schrift erkennen wollten, und hingegen bereit waren, sie um des Zusammenhangs der Theile willen ganz für göttlich zu halten, so bald sie irgendwo etwas göttliches daran erkennen konnten. In neuern Zeiten hat man sich mehr beflissen, die Wahrheit der christlichen Religion, als das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, ausführlich zu beweisen. Hier hatte man es nun wieder mit Leuten, die außer der Kirche sind, und

zwar meistens mit Naturalisten, die unter den Christen leben, zu thun. Hier mußten nun eben diejenigen Beweise wieder vorkommen, mit denen die älteren Theologi das göttliche Ansehen der heiligen Schrift wider eben diese Leute behauptet haben. Und fürwahr, wenn die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen und von Herzen geglaubt wird: so wird auch das göttliche Ansehen der Bibel bewiesen und geglaubt; denn die christliche Religion besteht nicht aus Excerptis aus der Bibel, nicht aus Lehren, die man durch eine schiefliche Auswahl des Göttlichen und Menschlichen, des Wahren und Falschen aus der Schrift zusammen gelesete: sondern ihr Inhalt ist auch der Inhalt der ganzen Schrift, und der Umfang der Schrift ist auch ihr Umfang. In dieser Bedeutung haben sich bisher alle christliche Völker zur christlichen Religion bekant; außer daß die römische Kirche mündliche Traditionen der Bibel befügen will. Uebrigens wird auch von dieser Kirche das göttliche Ansehen der Bibel zugestanden, gleichwie es von allen christlichen Völkern geschieht. Wenn auch Irrthümer in ihre Lehren eingeschlichen sind, und vieles, das in der Schrift steht, unrecht verstanden und applicirt wird: so haben sie doch einstimmig die ganze Bibel für ein göttliches Buch gehalten, und es ist in der morgenländischen und abendländischen Kirche seit der Himmelfarth Christi noch keine Parthie aufgestanden, welche das göttliche Ansehen der Bibel bestritten hätte. Ueber einigen Büchern, die man apocryphische nennet, wurde von je her gestritten, ob sie zu der Bibel

bel

bel (γραφή) und den heiligen Schriften (ιεραὶς γραμμασί) gehören, und Propheten und Apostel zu Urhebern haben: hingegen ist immer bey allen Parthien der Christenheit ausgemacht und eingestanden gewesen: daß heilige Schriften vorhanden seyn, die man ganz als Gottes Wort annehmen und verehren müsse, und die meisten derselben wurden einstimmig für göttlich erkannt.

Nun hat sich aber ein neuer Auftritt in der Kirche ereignet. Man will ein Christ seyn und protestirt mit großer Hefigkeit wider den Beizicht des Naturalismus, und doch untersteht man sich nicht nur ganze Bücher um der vermeynten Sersingfügigkeit ihres Inhalts willen von der Schrift abzuschneiden: sondern auch die göttliche Eingebung (Theopneustie) in demjenigen Verstand, in welchem sie bisher gelehrt und als der Grund, warum wir dem geschriebenen Wort glauben sollen, angegeben worden, den Propheten und Aposteln abzusprechen. Wenn also eine ziemliche Anzahl heiliger Schriften weggeworfen ist: so nimmt man aus den übrigen heraus, was man für wahr hält, das übrige aber ist man noch nicht so keck gerade zu falsch oder thöricht zu schelten: hingegen dichtet man Christo und den Propheten und Aposteln eine solche (οικονομίαν) Herablassung zu den vermeyntlichen groben Begriffen der alten Juden an, die keinem ehrlichen Mann zustünde. Nach dieser neuen Meinung, bey welcher man sich in dem ganzen weiten Umfang und langer Dauer der christlichen Kirche auf keine Vorgänger als die ehmaligen verdüsterten Snostiker berufen kann, hätten also die

Christen keine ohnfehlbare Regel des Glaubens und Lebens mehr. Da man bisher alles nach der Bibel geprüft hat: so müßte man sie nun auch prüfen, und nur das Gute, das darinn wäre, behalten. Also würde dann die ganze Religion, das ganze Zutrauen zu Gott, die ganze Hoffnung des ewigen Lebens auf eines jeden Menschen moralisches Gefühl und auf seine Vernunft gebauet. Nun können die verschiedenen Parthien der Christenheit keine Schriftsprüche mehr in ihren Religionsstreitigkeiten anführen, weil man in Ermangelung einer andern Antwort so gleich fertig ist, wenn man sagt: der angeführte Spruch sey *κατ' ἀποστολικὴν* geredt, oder: das ganze Buch, worinn er steht, sey verwerflich: oder endlich, er enthalte zwar die Meinung eines Propheten, wir seyn aber nicht daran gebunden. Endlich wäre auch der Fleiß, der von vielen seit dem Anfang der christlichen Kirche auf die genaue Betrachtung und Erklärung der Schrift gewandt worden, meistens vergeblich gewesen, und überhaupt hätte die ganze Christenheit bisher bey ihrem Glauben, bey ihren Religionsstreitigkeiten und bey ihren Schrifterklärungen auf den Sand einer eingebildeten göttlichen Eingebung (Theopneustie) gebauet, ja auch einzelne Christen hätten sich suaviter betrogen, wenn sie manchen Schriftspruch als ein lauterer und gewisses Wort, das Gott selbst durch seine Knechte zu ihnen geredt habe, im Gehorsam des Glaubens angenommen haben, und darauf mit Freudigkeit gestorben sind: da doch ein solcher Spruch entweder in einem verworfenen Buch,

j. E.

z. E. der Offenbarung Johannis stunde, oder doch in keinem höhern Verstand für göttlich zu halten wäre, als die Aussprüche des Henden Pythagoras, dem diese neue Meinung auch eine göttliche Inspiration beylegt. Man dürfte zwar manches, das in der Bibel steht, für wahr halten; allein, daß Gott selber es geredet, mit seinem allerhöchsten göttlichen Namen es bekräftiget, und kraft seines unveränderlichen Wesens und Willens sich anheischig gemacht habe, alles geredete zu erfüllen, und die Welt nach diesem Wort zu regieren und zu richten: dieß, dieß siele weg, und die Bibel hörte auf, ein göttliches Edict zu seyn, und wäre auf der besten Seite eine weise und wahre Sittenlehre, die von verständigen Männern vorgetragen worden. Weil aber nun der Widerspruch wider das göttliche Ansehen der heiligen Schrift diese Wendung bekommen hat: so müssen auch die Beweise für dieselbe eine andere Richtung bekommen, als bey den alten Theologis, deren Fleiß man aus dem oben angeführten Grund nicht verachten soll. Es sind zu Lübingen vor wenigen Tagen zwey wichtige academische Dissertationes, die auch auf diese neue Streitigkeit zielen, herausgekommen, nämlich:

Disquisitio Theologica de recta ratione modoque divinam scripturae sacrae originem et auctoritatem probandi, scripta a Praeside IER. FRID. REVVS Theol. D. et Prof. Prim. et Academiae Cancellario, &c.

und

Dissertatio Theologica de utilitate librorum veteris testamenti historicorum apud christianos,

fianos, scripta a Praefide CHRISTOPH. FRID.
SARTORIO Theol. D. et P. P. O. et Stipendi
Duc. Superattendente.

Wer diese beyden gründlichen Schriften lesen
will und kann, wird einen Sieg der Wahrheit
über den Unglauben darinn finden, und dadurch
im Glauben der Wahrheit gestärkt werden.
Daß Gott auch auf diese kleine deutsche Schrift
zu diesem Endzweck etwas von seinem Segen lez
gen wolle, wird von Herzen gewünscht, und der
Leser seiner Gnade empfohlen. Lustnau den
4. Decemb. 1772.





§. I.

Von den Schriften des alten Testaments.

Ich glaube, daß Jesus Christus der wahrhaftige Erlöser und göttliche Lehrer der Menschen sey, und daß nur diejenigen wahre Christen seyn, die seine Lehre und an ihn selbst von Herzen glauben, und seine Gebote halten.

Ich glaube auch, daß dasjenige, was die vier Evangelisten von ihm geschrieben haben, wahr sey *) und daß derjenige Werth, den er der Bibel, die zur Zeit seines Wandels auf der Erde vorhanden war, beigeleget hat, der wahre und ewige Werth derselben sey.

Nun hat dieser mein Herr Jesus Christus aus den 3 Theilen, in welche die Juden ihre Bibel einzutheilen pflegen, 5 Propheten namentlich angeführt, nämlich Mosen Joh. 7, 19. 22. 23. David Matth. 23, 43. Jesaiam Matth. 13, 14. Jonam Matth. 12, 39. und Daniel Matth. 24, 15. und dadurch bezeugt, daß wenigstens dieser 5 Propheten Schriften nicht untergeschoben, sondern

*) Es wird dieses zum Ueberfluß §. 2. erwiesen.



bern wahrhaftig von ihnen geschrieben seyn. Er hat aber auch sonst überhaupt von der Schrift Joh. 10, 35. und von dem Gesetz, das ist, von der Bibel der Juden geredt, Matth. 5, 18. Joh. 8, 17. und zu dieser Bibel das Gesetz in einem engern Verstande, das ist, die fünf Bücher Moses und die Propheten, und insbesondere auch die Psalmen gerechnet, Matth. 5, 17. 7, 12. 22, 40. Luc. 24, 25. 27. 44. Alle diese Bücher zusammen nannte er auch die Schriften, Matth. 21, 42. 22, 29. 26, 54. Joh. 5, 39. Es ist also gewiß, daß der Heiland die Bibel der Samariter, welche nach der gemeinen, obgleich nicht erwiesenen Meinung, nur aus den 5 Büchern Moses bestanden seyn soll, nicht für vollständig gehalten, sondern daß er die Bibel der Juden für die ächte gehalten, welche, wie die alten jüdischen und christlichen Schriftsteller, wie das ganze heutige Judenvolk und die älteste Uebersetzung bezeugen, alle diejenigen Bücher in sich gefaßt hat, die in unserer deutschen Bibel von dem ersten Buch Moses an bis auf den Propheten Maleachi stehen *). Niemals hat

*) Die jüdischen Männer, welche man insgemein die 70 Dolmetscher nennet, haben eine geraume Zeit vor Christi Geburt dem König in Egypten, Ptolemaeus Philadelphus, die jüdische Bibel ins Griechische übersetzt. Sie übersetzten aber nicht mehr und nicht weniger Bücher, als wir in dem alten Testamente vom ersten Buch Moses an bis auf den Propheten Maleachi haben. Also bestund die jüdische Bibel damals aus allen diesen Büchern. Josephus, der zur Zeit der römischen Zerstörung Jerusalems lebte

hat der Heiland die Juden beschuldiget, daß sie ein Buch zu viel oder zu wenig in der Bibel haben.
Was

lebte, rechnet Lib. I, 7. 8. contra Apionem, 22 Bücher dazu. Wie sie aber von den Juden gerechnet worden, haben Rufinus und Epiphanius angezeigt: Man rechnete nämlich

Die 5 Bücher Moses	5
Josua	I
Das Buch der Richter mit dem Büchlein Ruth	I
2 Bücher Samuelis	I
2 Bücher der Könige	I
2 Bücher der Chronica	I
2 Bücher Esra, d. i. Esra und Nehemia	I
Das Buch Esther	I
Esaias	I
Jeremias mit den Klagliedern	I
Ezechiel	I
Daniel	I
Die 12 kleinen Propheten	I
Job	I
Die Psalmen	I
Die Sprüchwörter Salomons	I
Den Prediger Salomons	I
Das Hohelied Salomons	I

22

Auch das Concilium zu Laodicea und die gelehrten Männer Origenes und Hieronymus, welche die hebräische Bibel kannten und verstanden, führen alle diese Bücher derselben an. Melito, Athanasius und Gregorius Nazianzenus lassen nur das Buch Esther weg. Dieses alles ist gründlich ausgeführt in S. R. D. Christiani Frid. Schmidii Disput. Inaugur. qua divina origo librorum Canonicorum Vet. Test. ex antiquis scriptis Judaeorum et Christianorum probatur, ed. Vitembergae A. 1772.

Was für einen Werth hat er aber dieser Bibel bengelegt? Matth. 5, 17. 18. 19. sagt er: ihr sollt nicht wähen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: wahrlich bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Das Gesetz und die Propheten hatten also nach dem Zeugniß Christi, ehe er in die Welt kam, eine Gültigkeit, oder eine Kraft zu verpflichten. Sie waren wie ein Band, das den Gewissen der Menschen angelegt war. Dies setzte der Heiland voraus, da er sagte: er sey nicht gekommen, dieselben aufzulösen, das ist, ihnen die Gültigkeit oder verbindende Kraft, welche sie vorher hatten, zu nehmen, sondern er sey vielmehr gekommen, sie zu erfüllen. Er lösete viele Aussäße der jüdischen Vorsteher auf, welche damals manches unberichteten Menschen Gewissen einschränkten, weil sie Menschengebote waren. Er handelte selber dawider, er gewöhnte seine Jünger dawider zu handeln, und bezeugte öffentlich, daß sie vergeblich und ungültig seyn: allein das Gesetz und die Propheten hat er nicht aufgelöst, ob sie schon auch viel besonderes enthalten, das aus dem allgemeinen Naturrecht

turgesetz nicht hergeleitet werden kann; sondern das gegen bezeugt, daß er gekommen sey, sie zu erfüllen. Er unterwarf sich also dem Gesetz und den Propheten selber. Er war bereitwillig alles dasjenige zu thun und zu leiden, was im Gesetz und den Propheten theils namentlich von ihm geweissaget, theils sonst den Menschen in der Form der Gebote oder Lehrreicher Geschichte vorgeschrieben war. Hat nun der Heiland, der bey dem Dienst Gottes Menschengebote für vergeblich hielt, das Gesetz und die Propheten bey ihrer verpflichtenden Kraft und Gültigkeit gelassen: so hat er damit angezeigt, daß er sie für göttlich halte. War er selbst bereitwillig, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen: so hat er ihnen dadurch einen göttlichen Ursprung und ein göttliches Ansehen bengelegt: denn wie wäre es dem Sohne Gottes angestanden, zu sagen, daß er Worte solcher Menschen erfüllen wolle, die lange vor ihm gestorben waren, und zum Theil auch bey ihren Lebzeiten niemand nach bürgerlicher Weise zu befehlen hatten? Gewisslich hat er also das Gesetz und die Schriften der Propheten als Worte Gottes angesehen. Es wird dieses dadurch noch klarer, weil er von dem Gesetz, welches nun in einem weitläufigen Verstande auch die Propheten in sich begreift, sagt, daß, bis der Himmel und die Erde vergehen, folglich so lang die gegenwärtige Welt steht, der kleinste Buchstabe oder Titel von demselben nicht vergehen werde, bis alles geschehe. Vergehen und geschehen sind also einander entgegen gesetzt. Wenn etwas gesagt oder geschrieben ist, und nicht geschieht, so verger

vergehet das Gefagte oder Geschriebene, gleichwie es schon vielen menschlichen Gesezen, die niemand mehr hält, und vielen falschen Weissagungen, bey denen es an der Erfüllung gefehlt hat, gegangen ist. Dieß solle aber, so lang die Welt steht, keinem Buchstaben, keinem Strichlein des Gesezes oder der Bibel widerfahren. Hieraus folgt aber unwidersprechlich, daß der Heiland die Bibel, welche damals vorhanden war, nicht nur als ein gutes Buch angesehen, worinn manches wahre und nützliche stehe, sondern, daß er alles, was darinn enthalten ist, von dem ersten Buchstaben an bis auf den letzten, kein Strichlein, das eine Bedeutung hat, ausgenommen, für ein göttliches Wort gehalten. Hier darf man keine Auswahl machen. Alles, was die heiligen Männer Gottes geschrieben haben, hat so, wie sie es geschrieben haben, seine ohnfehlbare Gültigkeit. Es muß alles geschehen. Nach dem Zeugniß Christi hat sich also der ewige Gott anheischig gemacht, zu allen Zeiten die Welt so zu regieren, und eine solche Güte und Strenge zu erzeugen, wie Moses und die Propheten geschrieben haben. Christus selbst aber war, wie er kurz vorher sagte, gekommen, das Gesez und die Propheten zu erfüllen, und was noch weiter allen Menschen zu thun und zu leiden übrig ist, solle auch nach dieser Vorschrift geschehen. Weil die sündigen Menschen sich gern selber von dieser Verbindlichkeit loszählen: so schärft ihnen der Heiland dieselbe noch weiter ein, und sagt, daß ihre Achtung im Himmelreich daran liege. Die Auflösung eines der kleinften Gebote im Gesezbuch oder in der Bibel werde

werde verursachen, daß sie im Himmelreich von dem König und seinen treuen Unterthanen für die kleinsten, schlechtesten, heillossten Leute geachtet werden; da hingegen derjenige, der sie thue und lehre, im Himmelreich für groß werde geachtet werden. Es ist aus diesen Worten klar, daß der Heiland das Gesetz oder die Bibel für ein göttliches Buch gehalten, daß er dieses Urtheil von dem ganzen Bibelbuche, wie es damals vorhanden, und mit Buchstaben geschrieben war, gefällt, und daß es ihm dabei ein großer Ernst gewesen, und er sich nach keinem Aberglauben des Volks gerichtet habe, (welches obnehin einem ehrlichen und wahrhaftigen Mann, zu geschweigen dem Sohn Gottes nicht anstünde,) weil er seine Aussage, und zwar den wichtigsten Theil derselben mit dem gewöhnlichen Amen oder Wahrlich bekräftiget hat. Was der Heiland Matth. 24, 34. von seinen eigenen Worten gesagt hat, daß sie nämlich nicht vergehen werden, das hat er hier von den Worten Moses und der Propheten gesagt: folglich haben diese einen gleichen göttlichen Ursprung und ein gleiches göttliches Ansehen.

Matth. 4. hat der Heiland 3 Sprüche aus 5 Mos. 8, 3. 5 Mos. 6, 16. und 5 Mos. 6, 13. angezogen, und durch dieselben dargethan, warum er nicht aus Steinen Brod mache, warum er nicht von der Zinne des Tempels herabspringe, und warum er den Teufel nicht anbere. Er hat aber damit zu verstehen gegeben, daß die Schrift eine göttliche Nichtschwur sey, nach welcher er sich selbst in seinem Verhalten richte, und folglich alle Menschen

schon sich richten sollen. Weil der Teufel auch einen Spruch aus Ps. 91, 11. angeführet hatte: so begnügte er sich zu zeigen, daß die Application desselben falsch sey; weil sie wider einen andern Spruch anstöße.

Es geziemte sich nicht, daß der Sohn Gottes die heilige Schrift oft gegen Menschen zum Beweisen gebrauchte, weil er als einer, der Gewalt hat, redete, und sowohl der himmlische Vater, als er vom Himmel rief: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, (Matth. 3, 17. 17, 5.) als auch er selbst durch Wunderwerke die Wahrheit seiner Lehre so bestätigte, daß man ihm auch ohne weitere Beweise glauben mußte. Doch hat er im Anfang seines Lehramts in der Schule zu Nazareth die Stelle Jes. 61, 1. 2. nach der Weise der jüdischen Lehrer vorgetragen, und eine Rede dazu gehalten, deren kürzer Inbegriff dieser war: heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren, Luc. 4, 16 – 21. Er hat also bezeugt, daß Jesaias ein wahrer Prophet gewesen, und von ihm geweissaget, folglich auch dazu eine göttliche Eingebung empfangen habe, ohne welche keine wahrhaftige Weissagung möglich wäre. Ein andermal sprach er Joh. 7, 38. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Er sahe hier vermuthlich auf Jes. 12, 3. 55, 1. und dergleichen Stellen zurück, deren Inhalt er mit eigenen Worten ausdrückte, und zugleich bezeugte, daß sie nun an denen, die an ihn glauben, erfüllet werden. Er gab also auch
damals

damals der Schrift Zeugniß, daß sie wahre Weissagungen enthalte. Matth. 11, 10. sagte er, Johannes der Täufer sey derjenige, von dem Maleachi Kap. 3, 1. geweissaget habe, und Matth. 21, 42. führt er die Worte Davids, die Ps. 118, 22. stehen, als eine Weissagung an, woraus diejenigen, die seinen Worten nicht glauben wollten, lernen konnten, daß er von den Vorstehern Israels werde verworfen werden. Matth. 13, 14. und Matth. 24, 15. nannte er den Jesaias und Daniel Propheten. Er sagte, daß die Weissagung des Jesaias von der Verstockung der Juden auch zu seiner Zeit in die Erfüllung gehe, und was Daniel von der Zerstörung Jerusalems geweissaget habe, auch bald geschehen werde. Und ob er schon eben diese Zerstörung Jerusalems damals noch deutlicher als Daniel verkündigte: so hat er doch gesagt, wer die Worte Daniels lese, solle darauf merken, und hat dadurch zu verstehen gegeben, daß sie eine wichtige, wahrhaftige und göttliche Weissagung enthalten; wie denn freylich alle wahre Weissagungen von weit entfernten Dingen von Gott herkommen.

Ein sehr merkwürdiges Zeugniß Jesu von dem göttlichen Ansehen der Bibel stehet auch Joh. 10, 35. Die Juden wollten ihn steinigen, weil er sich Gott nenne. Er antwortete ihnen aber: stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: (nämlich Ps. 82, 6.) ich habe gesagt: ihr seyd Götter. So er nun die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschahet, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: wie sprechet ihr denn zu dem, denn

der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: du lästerst Gott; darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn. Man bemerke hier, daß der Heiland aus dem Psalmbuch, welches zu dem Gesetz, das ist, zu der Bibel der Juden gehöret, Worte anführe, in welchen die Obrigkeiten Götter genennet werden. Nun möchte mancher denken, daß an diesem Ausdruck nicht viel gelegen sey; wie es denn frenlich kein Glaubensartikel ist, den jedermann zu wissen nöthig hat, daß die Obrigkeiten und zwar auch die schlimmen Obrigkeiten, von denen Ps. 82. die Rede ist, Götter heißen. Aber der Heiland redet auch hiervon mit großem Ernst, und sagt bey dieser Gelegenheit: die Schrift kann doch nicht gebrochen werden. Niemand meistere oder andere also diese Worte: ihr seyd Götter; denn sie stehen in der Schrift, und die Schrift kann nicht gebrochen werden. Was aber von diesen Worten gilt, das gilt auch von allen andern, die in der Bibel stehen; weil der Heiland überhaupt, und ohne Einschränkung sagt: die Schrift könne nicht gebrochen werden. Es seyn also gewisse Worte der Schrift kurz oder weitläufig; sie scheinen dem menschlichen Sinn wichtig oder nicht wichtig: so denke man, der Heiland sage dabey: die Schrift kann nicht gebrochen werden. Was ist aber dieses für eine Schrift, welche nach dem Urtheil des Sohnes Gottes bis auf die geringsten Ausdrücke nicht gebrochen, nicht aufgelöst, nicht verneint werden darf? Es ist eine Schrift, welche lauter Wahrheit und keinen Fehler enthält, eine Schrift, in welcher

welcher kein ungeschickter Ausdruck steht, eine Schrift, in der nichts verkehrtes und falsches ist. Wer kann eine solche Schrift machen? Gott allein; denn alle Menschen sind Lügner, das ist, unzuverlässige Leute, die in ihren Worten fehlen können und wirklich fehlen. Also ist denn die Bibel eine göttliche Schrift, und dieses ist desto gewisser; weil der Heiland nicht nur sagt: sie dürfe nicht aufgelöst werden. Wenn also alle Menschen zusammen ständen und sagten: es sey nicht wahr, daß die Obrigkeiten Götter seyn: so gälte es doch nichts; weil es Gott gesagt hat, und was er sagt, ewiglich wahr und gültig bleibt. Welche Hochachtung hat also der Heiland vor der Bibel gehabt! Wie genau hat er alle Ausdrücke derselben genommen! Wie heilig und unumstößlich sind alle Schriftworte in seinen Augen! Welche Sünde ist es also, wenn man sie gering schätzt, und damit umgeht, als obs nur Menschenworte wären, die man verkehren und deuten dürfte, wie man wollte!

Ein andermal, nämlich Matth. 22, 29. sagte der Heiland zu den Sadducäern, welche die Auferstehung der Todten läugneten: ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, und beweist ihnen hernach die Auferstehung der Todten aus 2 Mos. 3, 6. Habt ihr nicht gelesen, sprach er, von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: ich bin der Gott Abraham, und der Gott Isaac, und der Gott Jacob? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Hätten die Sadducäer die

Kraft Gottes erkannt: so hätten sie auch erkannt, daß die Menschen durch dieselbe bey der Auferstehung den Engeln Gottes gleich gemacht werden, und also kein eheliches Leben mehr führen werden, und hätten sie die Schrift gewußt: so hätten sie die Auferstehung der Todten an sich selbst geglaubt. Der Heiland bezeugte hiey, daß Gott wahrhaftig Mose erschienen sey, und aus dem brennenden Busch mit ihm geredet habe. Er bezeugte ferner, daß die Worte: ich bin der Gott Abrahams u. s. w. einen Beweis von der Auferstehung der Todten abgeben. Und damit man nicht menne, als ob dieser Spruch allein als ein göttlicher Ausspruch unter andern menschlichen stehe; so sagte er überhaupt: ihr irret und wisset die Schrift nicht. Was also von dem angeführten Spruch gilt, das gilt überhaupt von der Schrift. Wer sie weiß, ist von Religionsirrhümern frey. Sie giebt durchaus einen Beweis für die Glaubenslehren ab. Wenn man Widersprechern mit Grund sagen kann: ihr irret und wisset die Schrift nicht — — habt ihr nicht gelesen u. s. w. so soll von Rechtswegen aller Widerspruch aufhören, man soll keinen weiteren Beweis fordern; die Sache ist alsdann entschieden. Was ist aber dieses für eine Schrift, welche die Religionsfragen entscheidet, und in deren Aussprüchen man ruhen kann? Es ist eine göttliche Schrift, und hat ein göttliches Ansehen. Gott, der oberste Richter und wahrhaftige Lehrer aller Menschen, redet in derselben, und was er redet, soll man, so bald man es vernommen hat, glauben.

Bald

Bald hernach, als der Heiland den Sadducäern den Mund gestopft hatte, fragte er die Pharisäer: Was dünkt euch von Christo? Wess Sohn ist er? Und als die Pharisäer geantwortet hatten: Davids; so sprach er: wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn; da er sagt: (Ps. 110, 1.) der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten; bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Damit man nun nicht sage, der Heiland habe hier eine übertriebene Hochachtung der Juden gegen die Psalmen Davids gegen sie selbst gebraucht: so bemerke man, daß er selbst bezeuge: David habe durch die angezogenen Worte den Messias im Geist seinen Herrn genannt. Was heißt aber im Geist reden? Wenn David im Geist redete, so redete der Geist des Herrn durch ihn; wie er selber als ein glaubwürdiger Zeuge 2 Sam. 23, 2. andeuter. Wenn man aber auch die Rede Christi für sich allein betrachtet, so kann man leichtlich erkennen, daß die Worte im Geist einen besondern Nachdruck haben, und die ganze Kraft des Beweises, den der Heiland wider die Pharisäer führen wollen, in sich fassen. David hat den Messias im Geist seinen Herrn genennet: folglich ist er wahrhaftig sein Herr; denn was im Geist geredet wird, ist Wahrheit, und gilt in Religionsfachen als ein Beweis. Dieß und nichts anders hat der Heiland hier im Sinn gehabt. Sind aber die Worte Ps. 110, 1. im Geist geredet: warum nicht auch die übrigen Worte dieses Psalmen? Warum nicht alle Psalmen?

men? Warum nicht alle Worte, die in den Büchern des alten Testaments stehen? Denn alle machen eine Schrift aus, aus welcher der Heiland oft etwas anführt, die er als eine Sammlung der göttlichen Lehre, die sich selbst durchaus in Ansehung des göttlichen Ansehens gleich sey, anführt.

Matth. 19, 4. 5. beantwortete der Heiland die Frage, ob es recht sey, daß sich ein Mann von seinem Weibe scheide um irgend einer Ursache willen, so: daß er sich auf die Schöpfung des ersten Ehepaares berief, und die Worte, die 1 Mos. 2, 24. stehen, anführte. Er berief sich aber so auf die Schöpfung, daß er davon nichts besonders aus dem Vorrath seiner eigenen Weisheit erzählte, sondern dasjenige zum Grunde legte, was Moses davon geschrieben hatte. Habt ihr nicht gelesen? sprach er. Folglich hat er voraus gesetzt, daß, was Moses hiervon geschrieben, wahr sey, und in Sachen, welche das Gewissen betreffen, zur Entscheidung diene. Hernach führt er die Worte, die 1 Mos. 2, 24. als Adams Worte beschrieben sind, als solche an, die Gott geredet habe. Gott hat also diese Worte gesprochen, und Adam hat sie gesprochen: folglich Gott durch Adam. Es ist also möglich, daß Gott durch einen Menschen rede. Adam war freylich damals im Stande der Unschuld: aber doch war er ein vernünftiges und freyes Geschöpf. Hat nun Gott durch ihn geredet: warum sollte dieses nicht auch nach dem Sündenfalle möglich gewesen seyn?

Niemals

Niemals hat aber der Heiland die Schrift mehr geehret, als in seinem letzten Leiden; da seine Seele ins Gedränge kam, und sich von dem Genuß des unmittelbaren göttlichen Trosts und Lichts völlig ausleerete. Da wurde sie mehr als sonst an die Schrift hingedrängt. Da war die Schrift bey dem lautersten Glauben ihr Wegweiser und ihre Stütze. Schon in dem unvergleichlichen Gebet, das er kurz vor seinem Leiden betete, sprach er Joh. 17, 12. zu seinem Vater: die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrene Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Wie wehe es dem lieben Heiland gethan habe, daß Judas Ischariath in den bekannten Verfall, und sodann in das Verderben gerathen, ist aus Ps. 109. zu ersehen. Er tröstete sich aber hierüber damit, daß die Schrift habe erfüllet werden müssen. Er rechtfertigte sich gleichsam vor seinem Vater darüber, daß einer von denen, die er ihm gegeben habe, verlohren sey. Er rechtfertigte sich aber durch die Nothwendigkeit der Erfüllung der Schrift. Wie hoch hat also der Heiland dieselbe gehalten! Er redete hier nicht mit Menschen, damit man nicht sage, er habe sich nach ihren Meinungen gerichtet, sondern mit seinem himmlischen Vater mit großem Ernst, in der lautersten Aufrichtigkeit, Zuversicht und Liebe. Er redete aber auch bald darauf Matth. 26, 31. und Marc. 14, 27. mit seinen Jüngern auf gleiche Weise, indem er bey der schmerzhaften Vorstellung, daß seine Jünger sich an ihm ärgern, und ihn verlassen würden,

würden, die Worte, die Zach. 13, 7. stehen, anführte: ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafte der Heerde werden sich zerstreuen. Er führt diese Worte als eine wahrhaftige Weissagung an, die nun an ihm selbst werde erfüllet werden. Er führt sie zu seinem eigenen Trost an, und zugleich zur Bestätigung seiner Aussage. Niemals hat sich der Heiland so tief als um selbige Zeit erniedriget, daß er etwas, das er selbst schon gesagt hatte, seinen Jüngern noch aus der Bibel bewiese. Wie fest er sich damals an die Bibel angeschlossen, und wie sorgfältig er sie in seinem Sinn behalten habe, erhellet auch aus Matth. 26, 54. Petrus wollte ihn durch den Gebrauch des Schwerdts aus den Händen seiner Feinde erretten. Der Heiland verwehrte es ihm, und setzte hinzu: Meynest du nicht, daß ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn 12 Legionen Engel? Ich könnte mir also, wollte er sagen, leichtlich helfen: wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Bemerke doch ein jeder, wie hoch der Heiland die Schrift gehalten habe. Er hat nicht um 12 Legionen Engel. Er ließ sich gefangen nehmen, folglich auch martern, Kreuzigen, tödten, damit die Schrift erfüllet würde. Er berief sich hier auf kein besonderes Gebot, das er unmittelbar von seinem Vater empfangen habe, sondern auf die Schrift. Er achtete sein Leiden für notwendig, weil es in der Schrift geweissaget war. Er ergab sich willig in alles, was über seine Menschheit gieng, ob es schon unaussprechlich
schmerz-

schmerzhaft war; weil die Schrift erfüllet werden mußte. Er wollte nicht weniger leiden, als die Propheten von ihm geweiffaget hatten. Diesen Sinn behauptete er so lang sein Leiden währte. Er betete am Kreuz mit Schriftworten und rief den Anfang des zwen und zwanzigsten Psalmen, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, laut aus, und überdachte die übrigen Verse dieses Psalmen, die sich ganz auf seinen damaligen Zustand schickten, in der Stille. Nachdem aber die heitere Morgenröthe des Trostes, die aus den letzten Versen dieses Psalmen hervorleuchtet, auch in seiner Seele aufgegangen war: so war es Zeit, daß er sein Leiden endigte. Er endigte es aber, wie Johannes Kap. 19, 28. sagt, nicht eher, bis er wußte, daß schon alles vollbracht sey, daß die Schrift erfüllet würde. Also überdachte denn der gekreuzigte Heiland schnell die ganze Schrift. Er prüfte sich, ob er alles, was er leiden sollte, vollbracht habe. Er prüfte sich aber nach der Schrift. Sein Leiden mußte so vollbracht werden, daß die Schrift, die davon geweiffaget hatte, erfüllet würde. Und da er erkannte, daß dieses geschehen sey, so brach er schnell ab. Er rief: mich dürstet, und es ist vollbracht, und Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Dieß alles sprach er schnell nach einander aus, und unmittelbar nach dem letzten Wort neigte er sein Haupt und verschied. Lasset uns nun die große Hochachtung, die der Heiland in seinem letzten Leiden gegen die Schrift bewies, noch einmal überdenken.

Er

Er hat erkannt und bekant, daß die Schrift von seinem Leiden geweissaget habe. Woher konnten aber diese Weissagungen entstanden seyn, als aus einer göttlichen Offenbarung und Eingebung? Er hat bezeugt, daß die Schrift an ihm dem Messias erfüllet werden müsse, und deswegen sein himmlischer Vater unaussprechliche Leiden über ihn verhängte; daß aber auch sein eigener menschlicher Wille im lautersten Respect gegen die Schrift sich des Bittens um Abwendung des Leidens und der voreiligen Abkürzung desselben enthalten müsse. Was muß aber dieses für eine Schrift seyn, deren Erfüllung der Heiland für so notwendig gehalten, deren Wahrheit er mit unaussprechlichen Leiden bestätigen wollen, und der er sich so unterworfen hat, daß er nach ihrem Ausspruch leiden und sterben wollen? Sie muß eine göttliche Schrift seyn. Sie muß heilige und lautere Worte Gottes enthalten. Sie muß Aussprüche desjenigen enthalten, dem der Heiland bis zum Tod am Kreuz gehorsam seyn wollte. Er hat sich, ob er schon Gottes Sohn war, nicht geschämt, sich mit Schriftworten zu trösten, Schriftworte zur Bestätigung seiner Reden anzuführen, und mit Schriftworten zu beten. Wer also auf das Beispiel Christi siehet, kann keine Hochachtung gegen die Schrift für allzugroß, keinen Glauben, der auf sie gegründet ist, für thöricht, keinen Fleiß, den man auf sie wendet, für eitel, und keine Genauigkeit, mit der man ihre Worte erwäget, für übertrieben ansehen.

Es hat aber der Heiland auch nach seiner Auferstehung das göttliche Ansehen der heiligen Schrift bestätigt. Luc. 24, 25. 26. 27. sagte er zu seinen Jüngern, die nach Emaus giengen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hierauf fieng er an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war. Hier bezeugte er, daß in den Büchern Moses und aller Propheten Weissagungen von seinem Leiden und seiner darauf erfolgten Herrlichkeit stehen, welche von nichts anders als einer göttlichen Offenbarung und Eingebung herrühren konnten. Er sahe und entdeckte diese Weissagungen in allen Propheten, folglich auch in den Büchern Joels, Obadia, Jona, Nahum &c. wo solche nicht jedermann deutlich in die Augen fallen. Daß es ihm dabey ein großer Ernst gewesen sey, erhellet daraus, daß er aus diesen Weissagungen die Nothwendigkeit seines Leidens, und seiner darauf gefolgten Verherrlichung herleitete. Mußte nicht Christus solches leiden, sagte er, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Diese Nothwendigkeit leitete er, wie der Zusammenhang deutlich beweiset, nicht aus den göttlichen Eigenschaften und Rathschlüssen, sondern aus den Worten Moses und aller Propheten her. Die Weissagungen, die er aus ihren Schriften anführte, ob sie schon zum Theil in Vorbildern mögen bestanden seyn, (dergleichen das Vorbild

bild Jonas war,) hatten nach dem Urtheil des Heilandes eine solche unumstößliche Gültigkeit, daß sie erfüllet werden mußten. Was der Heiland in seinem Leiden hiervon gesagt hatte, sagte er auch nach seiner Auferstehung. Sein Sinn in Ansehung der heiligen Schrift war nicht verändert. Deswegen bestrafte er auch die zwen Jünger, deren Gefährte er damals war, daß sie thörichte und träge Herzen haben, und deswegen nicht alles dasjenige glauben, was die Propheten geredet haben. Man soll also glauben, was die Propheten geredet haben. Man soll alles glauben, was sie geredet haben. Der Heiland macht weder bey den Propheten, noch bey ihren Reden eine Ausnahme. Alle Propheten sind glaubwürdig, wie er denn hernach aus den Büchern aller Weissagungen anführte, und alle ihre Reden sind göttlich.

Als der Heiland hernach seinen Aposteln erschien: so sagte er in der Rücksicht auf sein Leiden, Tod und Auferstehung: das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bey euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist, im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage &c. Eine Schrift, deren Erfüllung auch an dem Sohne Gottes notwendig war, wie er hier vom Gesetz Moses, den Propheten

Propheten und Psalmen sagt, kann nicht anders als göttlich seyn. Dieser Schluß ist auch bey andern Stellen gemacht worden. Hier ist aber noch dieses besondere, daß die Apostel, die den Heiland sahen und kannten, die ihn reden hörten, und von ihm auch an seine vorigen Reden erinnert wurden, doch auch noch von ihm selbst auf die Bibel gewiesen wurden, und daß es zur Vollständigkeit ihres Glaubens nöthig war, daß ihnen der Heiland das Verständniß öffnete, die Schrift zu verstehen. Die Reden Jesu waren göttlich. Mit diesen mußten aber die Apostel das Gesetz Moses und die Propheten und die Psalmen verbinden. Beide harmoniren mit einander. Beide sind von einem gleichen göttlichen Ansehen. Beyde machten, daß die Apostel den Herrn Jesum nichts mehr fragen durften, und ihre Freude vollkommen war. Joh. 16, 23. 24.

§. 2.

Beweisen nun die angeführten Zeugnisse, daß Jesus Christus der Sohn Gottes die Bücher des alten Testaments, oder die Bibel der Juden, für eine ächte und lautere Sammlung wahrhaftiger Reden Gottes gehalten habe: so beweisen eben dieses auch die Aussprüche der Apostel, die in ihren Briefen und in der Apostel Geschichte enthalten sind. Man setze hier nur dieses voraus, was kein Christ läugnet, daß die Apostel wahrhafte Lehrer gewesen seyn. Sie waren es, weil sie die außerordentlichen Gaben der Wunder, der Weissagung, und der fremden Sprachen hatten, die Gott keinem Berführer

führer verleihen wird; weil sie ohne irdische Vortheile davon zu tragen, unter beständigen Leiden eine dem Fleisch unangenehme Lehre vortrugen, viele Leute ohne eine weltliche Gewalt zu brauchen, und ohne irdische Vortheile zu versprechen von dem Heidenthume und Judenthume, die ein großes Ansehen hatten, abzogen, und als ungelehrte Leute und Lanen eine solche Verbesserung unter den Menschen anrichteten, die keiner Schule der Weltweisen, ja auch keiner weltlichen Obrigkeit vorher möglich gewesen war. Alle Theile der Welt haben von diesen unansehnlichen Männern gelernt, und was das Christenvolk in allen Gattungen der Wissenschaften und Anstalten vorzügliches vor den Juden, Muhamedanern und Abgöttern hat, das hat es ihren Schriften zu danken. Endlich haben sie fast sämmtlich ihre Lehre mit guter Ueberlegung durch die willige Ergebung in einen schmähhlichen und gewaltsamen Tod versiegelt, und eben dieses haben auch viele derjenigen gethan, die ihre unmittelbaren geistlichen Kinder gewesen waren, und sie genau gekannt hatten. Aus diesem allen erheller, daß die Apostel heilige und wahrhaftige Lehrer gewesen seyn, wie sie denn die erste christliche Kirche einstimmig dafür gehalten hat, und daß auch ihr Zeugniß von dem göttlichen Ursprung und Ansehen der Bibel unverwerflich sey. Nun haben wir zwar von 2 Männern, die keine Apostel gewesen sind, nämlich von dem Marcus und Lucas 3 Bücher im neuen Testamente: allein da dieselben nur historisch sind: so war keine apostolische Gabe sie zu schreiben nöthig. Marcus stimmt in seinem Evangelio mit den übrigen

gen

gen, und sonderlich des Matthäus vollkommen überein. Eben dieses kann man auch von dem Lucas sagen. Beide beschrieben Sachen, die nicht im Winkel, sondern öffentlich geschehen waren. Sie nannten auch die Zeiten, Personen und Derter, und zwar zu einer Zeit, da noch viele Personen lebten, die alles selber gesehen und gehöret hatten, und wer dieses bey einer Geschichte thut, wird als ein pünktlicher und glaubwürdiger Geschichtschreiber angesehen. Den Sohn Gottes in seinem menschlichen Wandel schildern, ist ein Werk von größter Wichtigkeit und Weisheit. Nun schildern ihn diese 2 Evangelisten so, daß kein anderes Bild herauströmt, als bey dem Matthäus und Johannes. Marcus und Lucas waren fromme Gefährten der Apostel. Sie schrieben also ohne Zweifel so, daß die Apostel es wußten und billigten. Von dem Apostel Johannes schreibt Eusebius, der im Anfang des vierten Jahrhunderts lebte Lib. III. H. E. c. 24. ausdrücklich, daß er die 3 Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas gebilliget, und das seinige geschrieben habe, um dasjenige, was jene ausgelassen hatten, zu ersetzen, wie denn das Evangelium Johannis wirklich so eingerichtet ist, daß es die anderen 3 voraussetzt, ohne dieselbigen ganz unverständlich wäre, und dasjenige nachholt, was jene verschwiegen hatten *). Endlich hat die alte christliche

*) Eben derselbe Eusebius schreibt auch Lib. II. c. XV. daß Petrus das von dem Marcus seinem Jünger geschriebene Evangelium zur Vorlesung in den Gemeinden bestätiget habe.

34 §. 2. Von den Schriften

liche Kirche, die doch manche unächte Bücher verworfen und an einigen gezweifelt, doch die Evangelien Marci und Luca und die Geschichte der Apostel beständig und einmüthig als wahrhaftige Bücher und als Theile der Bibel angenommen, und ist dazu ohne Zweifel von den Aposteln selbst bewogen werden.

Sind nun die Apostel und Evangelisten wahrhaftige Zeugen und Lehrer: so laßt uns Achtung geben, was sie von den Schriften des alten Testaments, oder von der jüdischen Bibel, gehalten haben. Unter 249 Allegationen des alten Testaments, die in dem neuen vorkommen, sind die allermeisten von den Aposteln vorgetragen worden. Fast alle Bücher des alten Testaments sind im neuen mit oder ohne Namen allegirt. Insonderheit haben die Apostel Mosen Apostlg. 3, 22. David Apostlg. 2, 25. 29, 34. Jesaiam Röm. 10, 16. Hoseam Röm. 9, 25. und Joel Apostlg. 2, 16. namentlich angeführt. Sie haben sich aber auch auf das Zeugniß aller Propheten auf einmal berufen, Apostlg. 10, 43. Paulus hat vor dem Felix bekannt, daß er dem Gott seiner Väter nach der Regel des Christenthums so diene, daß er zugleich allem demjenigen glaube, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben sey. Stephanus hat, da er voll heiligen Geistes war, und mit einem Angesicht, aus welchem eine engelische Klarheit herausleuchtete, folglich in einem Zustand, worinn er so glaubwürdig als ein Apostel war, eine ganze Reihe von Geschichten aus dem alten Testament erzählt, und vorausgesetzt, daß sie wahr seyn. Apostlg. 7. Eben dieses

dieses hat Paulus Apostg. 13. und Hebr. 11. gethan: ja es ist kein Apostel, der sich nicht auf eine Geschichte des alten Testaments berufen hat. Sie haben Vorbilder, die Moses beschrieb, angeführt, und zugleich dargethan, wie sie nach der Absicht Gottes Christum und sein Priestertum und Reich vorgebildet haben. Sie haben Weissagungen angezogen, und ihre Erfüllung gezeigt. Sie haben Tröstungen, Bestrafungen, Lehren und Gebote aus dem alten Testament in ihre Schriften übergetragen, und sie als göttliche Aussprüche den Gewissen der Menschen eingeschärft. Insonderheit sind in der Epistel an die Hebräer die Worte Ps. 2, 7. 95, 7. 8. 9. 110, 4. so angeführt, daß daraus die wichtigsten Glaubenslehren hergeleitet und bewiesen werden. Durch dieses alles haben sie deutlich angezeigt, daß sie die Bücher des alten Testaments für göttlich halten. Petrus hat aber auch Apostg. 3, 18. ausdrücklich gesagt: Gott habe durch den Mund aller seiner heiligen Propheten zuvor verkündigt, daß Christus leiden sollte, und Paulus Röm. 9, 25. Gott habe durch Hoseam geredet, und eben daselbst v. 15. Gott habe mit Mose geredet, und Hebr. 1, 5. u. ff. wie auch Hebr. 5, 5. 6. Gott der Vater habe dasjenige gesagt, was dort aus den Psalmen angezogen ist. Hebr. 2, 12. 13. aber werden Ps. 22, 23. Ps. 18, 3. Jes. 8, 18. als Sprüche angeführt, die der Sohn Gottes geredet habe, und nach eben dieses Pauli Zeugniß Apostg. 28, 25. Hebr. 3, 7. hat der heilige Geist dasjenige geredet, was Jes. 6, 9. 10. und Ps. 95, 7. 8. 9. steht. Ueberhaupt aber sagt

er Hebr. 1, 1. Gott habe nach vielen Theilen und auf mancherley Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet. Hiermit kommt überein, was Röm. 3, 2. steht, daß den Juden die Reden Gottes anvertrauet worden seyn, welche nirgend anders, als in den heiligen Schriften, (Röm. 1, 2.) enthalten seyn konnten. Und diese heiligen Schriften haben die Apostel, weil sie in eine Sammlung gebracht worden waren, auch die Schrift genannt. Röm. 4, 3. Gal. 3, 8. 22. Jac 2, 8. 23. 1 Petr. 2, 6. Insonderheit ist der Ausspruch Pauli merkwürdig, der 2 Tim. 3, 14. 15. 16. 17. steht. Du aber bleibe, schrieb er an den Timotheus, in dem, das du gelernt hast, und dir vertrauet ist: sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nutz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werk geschickt. Timotheus hatte gelernt. Es war ihm ein Schatz der Wahrheit als eine gute Beylage, wie er 2 Tim. 1, 14. genennet wird, anvertraut. Dabey sollte er bleiben, und der Grund dazu sollte dieser seyn, weil er wußte, von wem er gelernt habe, nämlich von Paulo als einem Apostel des Herrn 2 Tim. 1, 13. 3, 10. Nun war Paulus nicht immer bey dem Timotheus gegenwärtig, und überdieß damals,

da

Da er den zwayten Brief an ihn schrieb, seinem Abscheiden nahe, 2 Tim. 4, 6. Deswegen wies er dem Timotheus noch einen andern Lehrer an, der seinem Schüler immer nahe seyn kann, und niemals stirbt, nämlich die heilige Schrift. Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, sagte er: so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit. Es ist hier fürnehmlich von der jüdischen Bibel die Rede, die dem Timotheus von seiner Mutter und Großmutter, welche fromme Jüdinnen und hernach Christinnen waren, von seiner Kindheit an bekannt gemacht worden ist. Diese nennt Paulus eine heilige Schrift, oder heilige Schriften. Dieser schreibt er einen solchen Schatz der Wahrheit zu, daß sie einen Menschen zur Seligkeit weise machen könne, und zwar durch den Glauben an Christo Jesu, den sie wirke. Er sagt aber ferner: denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nutz zur Lehre u. s. w. Versteht man diese Worte so: denn eine jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nutz zur Lehre u. s. w., so ist man doch genöthiget, diese Worte auf die jüdische Bibel, die dem Timotheus von Kind auf bekannt war, zu deuten und zu bekennen, daß Paulus hier diesen Schluß mache: deine heilige Bibel, mein Sohn Timotheus, kann dich zur Seligkeit weise machen. Warum? weil eine jede von Gott eingegebene Schrift (und eine solche ist deine Bibel,) zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nützlich ist; was aber hierzu nützlich ist, kann zur Seligkeit weise machen. Man hat sich zu verwundern, daß man wider diesen Beweis, dadurch so viel zu gewinnen

winnen meynt, wenn man das Wörtlein $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$ durch eine jede übersetzt, und etwa auch das Wörtlein $\alpha\alpha$ nach dem Beispiel einiger Alten, welches doch bey weitem nicht überwiegend ist, ausläßt; da doch offenbar ist, daß Paulus hier dasjenige beweise, was er v. 15. von der Bibel, die der Timotheus von Kind auf gewußt, gesagt hatte. Man stelle sich vor, Paulus habe so geschlossen: die heiligen Schriften können zur Seligkeit weise machen: denn eine jede Schrift, die von Gott eingegeben ist, (und von solcher Art sind einige Stellen und Theile jener heiligen Schriften,) ist nutz zur Lehre etc. In welcher Ungewisheit hätte er den Timotheus und alle Leser seines Briefs gelassen? Wäre es denn einem Apostel nicht angestanden und obgelagen, seinen Schüler und alle Christen an demjenigen Orte seines Briefes, wo er eben die heiligen Schriften angepriesen hatte, zu belehren, welche Stellen und Theile derselben von Gott eingegeben seyn? Allein man hat diese Erklärung, nach welcher das Wörtlein alle ($\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$) so viel bedeuten soll als: eine jede, gar nicht nöthig, und es ist ohne Streitig besser, wenn man das Wörtlein $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$ durch ganz übersetzt. Paulus redet v. 16. von einer Schrift, und v. 15. von heiligen Schriften. Die einzige Schrift v. 16. enthält alle die heiligen Schriften, deren v. 15. gedacht wird, und ist in so fern nur eine, und hat ihres gleichen nicht. Wenn nun eine Sache nur als eine einzige vorgestellt wird, die ihres gleichen nicht hat: so wird das Wort eine jede wenigstens in der Bibel nicht gebraucht. So übersetzt man Matth. 2, 3. nicht ein jedes Jerusalem,

lem, sondern das ganze Jerusalem, und Apostlg. 2, 3. nicht: ein jedes Haus Israel, sondern das ganze Haus Israel. Also sagt denn auch Paulus in dieser Stelle: die ganze von Gott eingegebene Schrift oder Bibel, ist auch nutz zur Lehre ꝛ. oder vielmehr die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und nutz zur Lehre ꝛ. Die ganze Schrift ist nämlich die ganze Bibel, wie denn das Wort Schrift auch, wenn kein Beywort darneben steht, Gal. 3, 8. 22. 4, 30. 1 Tim. 5, 18. und in andern Stellen die Bibel bedeutet. Nach dieser Erklärung fällt der Schluß Pauli viel deutlicher in die Augen. Bleibe, sagt er zu dem Timotheus, in dem, das du gelernt hast, und dir vertrauet ist; sintemal du weißest, von wem du gelernt hast, (nämlich von mir einem Apostel des Herrn Jesu,) und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest: so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu, (woran eigentlich die Seligkeit hängt,) denn die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nutz zur Lehre ꝛ. Es ist auch ganz begreiflich, daß Paulus größere Ursache gehabt habe, gerade zu zu bezeugen, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sey, als zu sagen, daß die ganze von Gott eingegebene Schrift auch nützlich sey ꝛ. Das letztere ist von sich selbst klar: aber das erste erforderte ein ausdrückliches apostolisches Zeugniß; bey welchem hernach die Worte: und nützlich zur Lehre ꝛ. eine neue Beschreibung der Unterweisung zur Seligkeit war, von welcher Paulus vorher ge- redet hatte.

Petrus hat die heilige Schrift nicht weniger hochgeschätzt als Paulus. Er schrieb 2 Petr. 1, 19. 20. man habe im neuen Testament das prophetische Wort fester (weil es bey den Menschen durch Christum und seinen Geist bestätigt worden.) Es habe dasselbe (in der Welt) als in einem dunkelen Ort geschienen, bis der Tag angebrochen und der Morgenstern (Christus) in den Herzen aufgegangen sey. Die Gläubigen thun aber wohl daran, daß sie auch (bey dem hellen Tage des neuen Testaments) darauf achten. Er fährt hierauf fort, und sagt: Es geschieht keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung; denn es ist niemals eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht worden: sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Die Propheten also, deren Weissagungen in der heiligen Schrift enthalten sind, waren nach dem Zeugniß Petri heilige Menschen Gottes. Wenn sie weissageten: so redeten sie als solche, die getrieben wurden, von dem heiligen Geist. Das Gegentheil dieses Triebs wäre der menschliche Wille gewesen, nach welchem mancher falsche Prophet etwa Gutes oder Böses weissagte, je nach dem er als ein Mensch andern Menschen wohl oder übel wollte, und überhaupt seine Gedanken und Worte selber eigenmächtig bildete. Petrus aber sagt: es sey niemals eine Weissagung (die in der Schrift stehe; denn von dieser redet er,) durch menschlichen Willen hervorgebracht worden: und eben deswegen geschehe keine Weissagung der Schrift
aus

aus eigener Auslegung. Man mag diese Worte von einer eigenmächtigen Auslegung der Weissagung, die man ohne den heiligen Geist macht, verstehen, oder auf den Aufschluß der Wahrheit, der durch die Weissagungen selbst in der Welt geschehen ist, deuten: so zeigen sie, daß Petrus dieselben als etwas heiliges und göttliches sehr hoch gehalten habe. Es ist aber nicht glaublich, daß Petrus nur von solchen Weissagungen, wodurch ehemals zukünftige Dinge vorher verkündigt worden, rede, denn er nennt das prophetische Wort die Kerze, die ehemals in der finstern Welt geschehen habe, und setzt es neben demjenigen, was die Apostel gesehen und gehöret und hernach verkündigt haben, (wovon die Erklärung Christi auf dem Berge ein ausnehmendes Stück, ja die Summe alles übrigen war,) den flugen Fabeln entgegen. Nun kann man nicht sagen, daß nur die eigentliche Verkündigung zukünftiger Dinge ehemals eine scheinende Kerze in der Welt gewesen, und jetzt neben dem apostolischen Zeugniß den flugen Fabeln entgegen gesetzt sey. Lehren, Gebote, Geschichte, Verheissungen und Drohungen sind auch dazu zu rechnen. Alles dieses ist auch von Propheten geschrieben worden. Ja es ist kein Buch des alten Testaments, welches nicht einen Propheten, das ist, einen ausserordentlich erleuchteten Mann, der in die Wege und Gerichte Gottes eine besondere Einsicht hatte, zum Urheber gehabt. Man versuche es, und schreibe die Geschichte des Kriegs, der jetzt geführt wird. Ist man so kühn zu schreiben: dieser oder jener that, was dem Herrn wohl oder übel gefiel: darum

E 5

ist

ist dieses oder jenes geschehen? Auch nur ein solches Urtheil, wenn es zutreffen soll, erfordert einen Propheten. Nun sagt Petrus, die heiligen Männer Gottes, welche als Propheten die Bücher des alten Testaments geschrieben, haben geredt als solche, die von dem heiligen Geist getrieben worden. Ob nun gleich Röm. 8, 14. von allen Kindern Gottes gesagt wird, daß der Geist Gottes sie treibe: so muß man doch bekennen, daß Petrus den heiligen Propheten, und zwar denjenigen, auf deren Wort man damals achten sollte, und die also Bücher hinterlassen haben, etwas besonderes zuschreibe. Von dem Trieb des Geistes, aus dem sie redeten, war aller menschliche Wille ausgeschlossen: was blieb also übrig, als ein reiner göttlicher Trieb? Und was redeten sie? Ein lauterer Wort Gottes. Daß sie es auch so lauter geschrieben haben, erhellet daraus, daß ihr Wort die Welt bis zum Anbruch des neuen Testaments als eine Kerze erleuchtet hat, welches dasselbe nicht als ein mündliches, sondern als ein schriftliches Wort thun können, und daß auch die Gläubigen unter dem neuen Testament noch darauf achten sollen. Ueberhaupt fielen der ganze Schluß Petri in Absicht auf seine Zeit, dahin, wenn das prophetische Wort nur als geredet, und nicht auch als geschrieben göttlich wäre. Eben dieser Petrus sagt auch, 1 Petr. 1, 10. 11. 12. daß die Propheten, welche von der Gnade, die den neutestamentlichen Christen wiederfahren, geweissaget haben, das Heil, (welches das Ende des Glaubens sey,) erfunden und erforschet haben. Sie haben nämlich geforscht, welches

ches die Zeit sey, und wie die Zeit beschaffen sey, auf welche der Geist Christi in ihnen Offenbarungen gab, indem er vorher bezeugte, die Leiden, die Christum betreffen sollten, und die Herrlichkeit darnach. Ihnen sey es entdeckt worden, weil sie nicht (zwar) sich selbst, sondern uns damit dienen sollten, und nun, (da diese geweissagete Dinge wirklich vorhanden seyn,) gelüfste auch die Engel darein hinein zu schauen. Drey Dinge, sagt hier Petrus. a) Der Geist Jesu Christi in den Propheten habe in ihnen Offenbarungen gegeben, er habe die Leiden und die Herrlichkeit Christi vorher bezeugt. Ihnen seyn diese künftigen Sachen entdeckt worden, welche so wichtig, herrlich und wunderbar seyn, daß Engel sie jetzt mit Lust anschauen. b) Er schreibt aber auch den Propheten ein Erfinden, welches ein Suchen voraussetzt, und ein Erforschen zu. Sie haben die Seligkeit, welche des neutestamentlichen Glaubens Ende ist (der Erkenntniß nach) erfunden und erforscht. Sie haben nach den Zeiten geforscht, und so wohl zu wissen begehrt, wenn sie erscheinen werden, und wie weit sie noch entfernt seyn, als auch, wie sie beschaffen seyn werden, und was darinn geschehen solle. So sahe es also bey den Propheten aus. Sie waren nicht unthätig bey ihren Weissagungen. Moses fragte; und der Herr antwortete ihm. Jeremia betete oft fragweise; und bekam Offenbarungen. Habacuc stand auf seiner Warte, und gab Achtung, was ihm werde gesaget werden; und der Herr entdeckte ihm et-

was

44 §. 3. Von den Schriften

was großes. Ihr Fragen, Beten, Forschen war vom Geiste Gottes gewirkt, und die Offenbarungen geschahen auch durch ihn. Ohne Zweifel haben sie aber auch, wenn eine Offenbarung schon geschehen war, darüber forschend nachgedacht, und sodann eine neue Offenbarung oder Erleuchtung zu ihrer weiteren Belehrung bekommen: wie Jeremia, nachdem er einen Befehl von Gott bekommen hatte, einen Acker zu kaufen. Jer. 32. c) Endlich sagt Petrus, daß die Propheten bey ihren Weissagungen nicht ihnen selbst, sondern uns gedient haben, und dienen sollen; weil sie nämlich selbst bey Leibesleben den wirklichen Genuß der neutestamentlichen Seligkeit nicht erlangten, und derselbe uns aufgespart war. Sollten sie nun uns dienen: so mußten sie schreiben, und ihre Schriften mußten unter der gnädigen Vorsehung Gottes unverfehrt bis auf uns kommen. Zur Zeit Petri hatte man also ächte prophetische Schriften, welche göttliche Weissagungen enthielten, und eben diese hat man auch, wie jedermann weiß, heut zu Tage.

§. 3.

Last uns dasjenige, was in der bisherigen Abhandlung enthalten ist, in kurze Sätze gefaßt, deutlich vor Augen legen.

I. Christus und die Apostel haben aus Schriften, die zu ihrer Zeit vorhanden waren, Worte angeführt, und bezeugt, daß dieselben Worte Gottes seyn.

II. Diese Schriften wurden schon damals als solche angesehen, die zusammen gehören, und man hieß

hieß sie mit einander die Schrift, gleichwie man sie heut zu Tage die Bibel heißt.

III. Diese Schrift enthielt nicht nur das Gesetz oder die 5 Bücher Moßis, sondern auch die Psalmen und Propheten, deren mehrere namentlich angeführt werden: folglich war sie nicht die samaritanische, sondern die jüdische Bibel, deren Innbegriff bis auf unsere Zeit einerley geblieben ist.

IV. Diese ganze Schrift oder jüdische Bibel ist von Gott eingegeben worden. Sie ist ganz eines göttlichen Ursprungs und Ansehens. Niemals hat der Heiland oder einer der Apostel etwas davon als falsch oder auch nur als ein bloß menschliches Wort angegeben.

V. Diese Bibel ist ein lauterer Wort Gottes, wie sie geschrieben vor Augen liegt; denn was der Heiland und die Apostel von ihrem göttlichen Ursprung und Ansehen sagten, das sagten sie von ihr in so fern sie eine Schrift ist. Als eine Schrift ist sie ganz von Gott eingegeben. Als eine solche war sie ein Licht der Welt vor Christi Geburt, und kommt noch jezo den Gläubigen, die darauf achten sollen, zu gut. Von demjenigen, was geschrieben ist, soll kein Buchstabe oder Titel unerfüllt bleiben. Das geschriebene Wort ist die göttliche Vorschrift, nach welcher sich der Sohn Gottes auf Erden richtete, und alle Menschen richten sollen.

VI. Wie ist aber diese Bibel von Gott eingegeben worden? Petrus sagt: es sey durch einen reinen Trieb des Geistes geschehen, und der Geist Christi

Ehrifti habe in den Propheten geoffenbaret, was ſie reden und ſchreiben ſollten; woben ſie ſelbſt ſich als forſchende Schüler verhalten haben. David nannte den Meſias im Geiſt ſeinen Herrn. Gott redete durch die Propheten. Ihre Worte waren Reden Gottes. Sie ſelbſt bezeugten, daß Gott mit ihnen geredet habe, und daß ſie manchenmalen wachend und ſchlafend Geſichte geſehen, und Gottes und der Engel Stimmen gehört haben. Was ſie bey dieſem allem empfunden, und wie ſie die göttlichen Wirkungen von den natürlichen und teuſelichen unterſchieden haben, iſt uns, die wir zu ihrem Stand und Amt nicht berufen ſind, genau zu wiſſen, nicht nöthig. Vermuthlich haben die Propheten ſelbſt ihre Erfahrung andern nicht ganz begreiflich machen können, gleichwie auch heut zu Tage die übernatürlichen Empfindungen der Gnade Gottes von niemanden deutlich erkannt werden, als von demjenigen, der ihrer gewürdiget wird.

§. 4.

Von den Schriften des neuen Testaments.

Verhält es ſich nun mit den Schriften des alten Testaments ſo, daß ſie ganz von Gott eingegeben ſind, und nichts als Worte des ewigen Gottes, die niemand auflöſen kann, enthalten: was ſollen wir von den Schriften des neuen Testaments glauben?

1) Zum

1) Zum voraus ist schon sehr glaublich, ja bis zur Ueberzeugung gewiß, daß, da Gott diejenigen Religionswahrheiten, welche vor Christi Geburt die Welt erleuchten und selig machen sollten, durch Männer, die vom Geist Gottes getrieben waren, auf eine untrügliche Weise habe kund machen und aufschreiben lassen, daß er die neuen Aufschlüsse der Wahrheit, welche dem neuen Testament eigen sind, und an welchen zu seiner Ehre und zur weiteren Erleuchtung der Menschen sehr vieles gelegen war, und die niemand hätte für sich selbst erfinden können, auf eine eben so lautere und untrügliche Weise unter seiner unmittelbaren Eingebung habe lehren und aufschreiben lassen. Sind die Geschichte Abrahams, Isaacs, Jacobs, Moses u. d. gl. unter einer göttlichen Eingebung beschrieben worden: warum sollte Gott nicht gesorgt haben, daß die Geschichte des Lebens, Leidens, Sterbens und der Auferstehung und Himmelfahrt seines Sohns, woran allen Menschen noch viel mehr gelegen war, unverstellt und unter einer göttlichen Wirkung, die keinem menschlichen Fehler Raum ließ, aufgeschrieben würden? Gott wurde geoffenbaret im Fleisch, und die Welt sollte ihn erkennen, wie er im Fleisch sich offenbaret: so mußte denn sein Bild ohne Einmischung des geringsten Fehlers von den Evangelisten und Aposteln entworfen werden. Sind die Predigten Moses und die Lieder Davids Worte Gottes gewesen, und als solche durch die liebevolle Vorsehung Gottes auf uns gekommen: warum sollte die Vorsehung des ewigen Vaters die Worte seines eingebornen Sohns nicht auch lauterlich auf
uns

uns haben kommen lassen? Und warum sollten die Schriften der Apostel, die höher und tiefer gehen, als die Bücher Moses und Davids, nicht auch Gottes Worte lauterlich enthalten? Ein Christ, der dieses bedenkt, findet hierinn schon einen genugsamen Grund, die Schriften des neuen Testaments als göttlich anzunehmen.

2) Es läßt sich aber diese Göttlichkeit noch weiter auf eine unumstößliche Weise beweisen. Man nehme nur zuerst an, daß die Bücher des neuen Testaments wahrhaftige Erzählungen enthalten, und daß Männer, welche bey einem heiligen Wandel Wunder thun konnten, und andere außerordentliche Gaben an sich zeigten, keine vorsätzlichen Lügner gewesen seyn: so wird man der Sache bald auf den Grund sehen. Nun sagt einer derselben, nämlich Matthäus Kap. 28, 18. 19. 20. Christus habe zu ihm und den übrigen Aposteln nach seiner Auferstehung gesagt: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Marcus druckt diesen Befehl Christi Kap. 16, 15. 16. so aus: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. So hatten also die Apostel

stel einen unmittelbaren Beruf von Christo alle
 Völker zu lehren, und aller Kreatur das Evange-
 lium zu predigen. Mit diesem Beruf muß auch
 die Mittheilung der Gaben verbunden gewesen seyn.
 Christus, der ihnen befahl, Lehrer aller Völker zu
 seyn, hat sie gewiß auch tüchtig gemacht, solche zu
 seyn. Aber hat es ihnen vielleicht an der Treue
 gefehlt, ihre Tüchtigkeit wohl anzuwenden, und ihre
 Gaben recht zu gebrauchen? Nein, denn Christus,
 der sie wohl kannte, hat in der Aussicht auf ihre
 künftige Amtsführung Luc. 10, 16. zu ihnen ge-
 sagt: Wer euch höret, der höret mich, und
 wer euch verachtet, der verachtet mich.
 Und wer hat je einen von den Aposteln, nachdem
 Judas Ischarioth von ihnen geschieden war, einer
 Untreue beschuldiget? Aber vielleicht gieng ihre
 Tüchtigkeit und Treue nicht so weit, daß sie im Leh-
 ren unfehlbar waren? Vielleicht muß man auch
 bey ihnen, wie bey andern gemeinen Lehrern die
 Regel beobachten: Prüfet alles, und das Gute be-
 haltet. Mit nichten; denn der Heiland sagte:
 prediget das Evangelium aller Kreatur: wer da
 glaubt und getauft wird, der wird selig. Er be-
 stätigte also die lautere Wahrheit des von den Apo-
 steln gepredigten Evangelii; indem er denen, die
 es hören oder lesen, nur den Glauben anbefiehlt,
 und bey dem Glauben die Seligkeit verheißt. Wer
 also das Evangelium, das die Apostel mündlich
 und schriftlich verkündiget haben, gerade zu glaubt,
 handelt nach dem Wohlgefallen des Heilandes, und
 wird dabey selig. Und wer wird denn die neuen
 Aufschlüsse der Wahrheit, welche die Apostel ge-
 predi-

prediget haben, und welche so beschaffen sind, daß sie das Maas des Lichts des alten Testaments, zu geschweige der Weltweisheit, übertreffen, einer eigentlichen Prüfung unterwerfen? Die Beroenser, welche des apostolischen Ansehens Pauli noch nicht gewiß waren, forschten fleißig in der Schrift, ob seine Predigten damit überein kämen. Dieß mag ein jeder Jude thun, der ein Christ werden will. Einem Christen aber gebührt es nicht einmal einen Apostel auf diese Weise zu prüfen. Er darf zwar eine apostolische Schrift mit einer prophetischen vergleichen, um in seiner Erkenntniß ein helleres Licht zu erlangen: allein wenn er Christum für den Sohn Gottes hält: so muß er auch die Apostel für seine unmittelbaren Gesandten, für göttlich berufene Lehrer aller Völker, und für Prediger eines Evangelii, das man schlechtthin glauben soll, halten.

Paulus war keiner von den Zwölfen, er war aber ein heiliger Mann, ein Wunderthäter, ein Märtyrer: folglich ein wahrhafter Lehrer. Man darfs ihm also glauben, wenn er 2 Cor. 11, 5. schreibt: er sey nicht geringer als die hohen Apostel. Niemals erhebt er sich über diese: er will aber auch nicht geringer als diese seyn; folglich gilt, was von dem Ansehen aller Apostel gesagt werden kann, auch von dem seinigen, und was er von dem seinigen sagt, kann auch von dem Ansehen aller übrigen gesagt werden. Wie weit sich nun eines Apostels Ansehen erstreckt, hat Paulus sehr wohl erkannt, und sehr deutlich davon geschrieben. Nun sagt er 1 Cor. 12, 28. Gott hat ge-
setzt

setzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter u. s. w. Er beobachtet und bezeichnet hier die Rangordnung aufs genaueste. Den Aposteln räumt er den ersten Platz in der christlichen Kirche ein, den andern den Propheten, den dritten den Lehrern: hernach hört er auf zu zählen, weil er nicht mehr von Aemtern, sondern von Gaben redete, die mit den höchsten und mit den niedrigsten Aemtern verbunden seyn können, und also keinen gewissen Rang haben, wiewohl er auch noch der Helfer und Regierer, oder wie es im Griechischen lautet, der Hülfsleistungen und Regierungen gedenkt, aber auch darunter keine eigentlichen Kirchenämter versteht: weil er sonst die Regierung der Kirche von dem Amte eines Apostels nicht hätte trennen, noch so weit unten setzen können. Hülfsleistungen sind also alle Liebeswerke, wodurch ein jeder nach dem Maas seiner Kräfte der ganzen Kirche oder auch einzelnen Gläubigen dient; dergleichen sind Almosen, gute Råthe, Fürsprachen und Schutzreden bey Regenten u. d. gl. Regierungen aber bedeuten die Gewalt, die ein Hausvater über seine Kinder und Gesinde, eine Obrigkeit über ihre Untertanen, ein Hauptmann über seine Soldaten u. s. w. hat, woraus sodann der Kirche ein mannichfaltiger Nutzen entsteht. Es sind also auch diese Hülfsleistungen und Regierungen keine eigentlichen Kirchenämter, sondern können wie die Gabe der Sprachen mit dem höchsten oder niedrigsten unter den Kirchenämtern, oder auch mit gar keinem derselben

verbunden seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle: so ist klar, daß Paulus hier die Apostel den Propheten vorsetzt, gleichwie er es auch 1 Cor. 12, 29. Eph 4, 11. und Eph. 2, 20. thut. Ein Apostel ist also mehr als ein Prophet; wiewohl er selbst auch ein Prophet seyn konnte. Moses war unter den Propheten der fürnehmste: doch stieg er nicht über die Stufe eines Propheten hinauf. Zu dieser Classe der Propheten gehörten hernach Samuel, David, Jesaias, Jeremias und andere; auch gab es im neuen Testament Propheten, (von denen eigentlich 1 Cor. 12, 28. die Rede ist,) als den Agabus, die Töchter des Philippi und andere. Ob nun schon unter allen diesen Propheten ein Unterschied war: so kamen sie doch alle darinn mit einander überein, daß sie Propheten waren. Sie machten eine eigene Classe mit einander aus: allein die Apostel, welche auch eine eigene Classe ausmachten, waren die erste Classe, und die Propheten die andere. Da nun die Propheten göttliche Eingebungen zum Nutzen der Kirche empfangen, und einige, was ihnen Gott geoffenbaret hat, schriftlich verfaßt haben: warum sollte dieses den Aposteln nicht auch wiederfahren und von ihnen nicht auch geschehen seyn? In solchen göttlichen Gaben und Kräften besteht ja doch der Vorzug heiliger Männer Gottes. Und was kann größeres von den Aposteln und Propheten gesagt werden, als was Paulus Eph. 2, 20. schreibt, daß die Gläubigen erbauet seyn auf den Grund der Apostel und Propheten. Propheten und zwar eigentlich nur die Propheten des alten Testaments trugen

gen

gen durch ihre mündlichen und schriftlichen Weissagungen das ihrige zum Grunde bey, worauf die Kirche erbauet wurde: noch mehr aber die Apostel. Die Kirche darf auf diesen gemeinschaftlichen Grund nur erbauet werden; also ist dieser Grund gut und fest, und bedarf keiner Scheidung des Guten und Schlechten. Warum hat aber Paulus Eph. 2, 20 den Aposteln und Propheten nicht auch Evangelisten, Hirten und Lehrer beygefügt, wie Eph. 4, 11? darum weil die Evangelisten nichts neues lehrten, sondern nur dasjenige, was schon geschehen oder geoffenbaret war, verkündigten; Hirten und Lehrer aber überdies nicht unfehlbar sind. Durch Apostel und Propheten und zwar durch diese allein hat Gott der Welt neue Aufschlüsse der Lehre geschenkt, und zwar mit einer so untrüglichen Erleuchtung, mit einem so lautern Triebe des Geistes, daß ihre Lehre einen Grund abgab, worauf die ganze christliche Kirche erbauet werden konnte. Wer kein Apostel und Prophet ist, kann nichts zum Grund der Kirche beitragen. Andere Christen sind dazu bestimmt, daß sie auf jener ihren Grund erbauen und erbauet werden, nicht daß sie zu dem Grunde etwas durch Erfindung neuer Religionswahrheiten hinzuthun. Ehre genug für einen jeden Kirchenvorsteher oder Lehrer, wenn er nur ein gelehriger Schüler der Apostel und Propheten ist! Alle Erfindungen in der Theologie müssen Entdeckungen dieses schon gelegten Grundes und Erbauungen auf denselben seyn.

Warum hat Paulus 2 Cor. 10, 11. 12. so ausführlich und mit so großem Eifer bewiesen, daß

er ein Apostel und nicht weniger, denn die hohen Apostel sey? Warum hat er sich in allen Briefen, den an Philemon und an die Ebräer ausgenommen, einen Apostel Jesu Christi genannt? Wars ihm etwa um weltliche Ehre, Gewalt, Rang oder Einkommen zu thun? Nein, sondern darum wars ihm zu thun, daß man ihn als einen Mann erkenne, der das Wort Gottes nicht verfälsche: sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott in Christo rede, 2 Cor. 2, 17. Als einen Mann, den Gott tüchtig gemacht habe, das Amt des neuen Testaments zu führen, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, 2 Cor. 3, 6. und dem er, wie andern Aposteln, einen hellen Schein ins Herz gegeben, daß durch sie entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, 2 Cor. 4, 6. Als einen Mann, der, wenn er in seinem Amte zubiel thue (oder mit einem außerordentlichen Eifer handle,) es Gott thue, und wenn er mäßig (mild, nachgebend) sey, es den schwachen Christen zum Nutzen thue, folglich beyderseits nicht fehle 2 Cor. 5, 13. Er wollte, daß man die Gewalt erkenne, die er von Gott habe, zu verstöhren die Befestigungen, zu verstöhren die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi, zu rächen allen Ungehorsam derer, die einmal sich verpflichtet hatten, Christen zu seyn, und einen völligen Gehorsam zu fordern. 2 Cor. 10, 4. 5. 6. Man besinne sich, ob jemand so von sich selbst schreiben dürfte, der nicht die Gabe hat, ein unfehlbarer Lehrer zu seyn; und obs der Mühe werth gewesen wäre,

wäre, daß Paulus den Corinthiern (und vorher auch den Galatern) mit solchem Eifer bewiese, daß er ein Apostel sey, wenn nicht dieser sein Name schon allein der völlige Beweis der Wahrheit seiner Lehre gemessen wäre.

Gal. 1, 1. nennt Paulus sich selbst mit großem Nachdruck einen Apostel, ders nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater, der ihn von den Todten auferwecket habe, worden sey. Er sagt ferner v. 11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen und gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Warum sagt und beweist Paulus dieses alles nachdrücklich und ausführlich in dem Eingang eines Briefes, worinn er die Galater von einem Irrthum zurück rufen wollte? Sollte es nicht den ersten Beweis abgeben, daß das Evangelium, das er geprediget habe, wahr, und die demselben entgegen gesetzte pharisäische Lehre falsch sey? darauf wars gewislich bey Paulo angesehen; wie er denn Gal. 1, 8. 9. sagt: so auch wir oder ein Engel euch würden Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: so jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht. Und fürwahr, wenn man bedenkt,

was es auf sich gehabt habe, wenn Jesus Christus und Gott der Vater einen Menschen unmittelbar zu einem Apostel machte, und ihm zu einer Zeit, da es schon Lehrer gab, von denen man lernen konnte, unmittelbar offenbaret, was denn? Nicht eine bevorstehende Theuring, wie dem Agabus, sondern das Evangelium, das ist, die ganze Summe der neutestamentlichen Lehre, so muß man erkennen, daß dieses einen großen Zweck gehabt habe. Was Gott offenbarer ist wahr: aber wenn er das Evangelium unmittelbar offenbaret, durch das man selig werden soll, und zugleich einen unmittelbaren Befehl giebt, es zu predigen: so muß derjenige, dem es geoffenbaret worden, rüchtig seyn, es auf eine unfehlbare Weise, und so lauterlich, als es ihm geoffenbaret worden ist, zu predigen; weil sonst die unmittelbare Offenbarung ihres Zwecks verfehlt. Und fürwahr kein Bischoff, kein Doctor Theologia darf Paulo seine Worte nachsprechen. Keiner darf mit seinem Amtsberuf und mit seinem Doctorsnamen die Wahrheit seiner Lehre beweisen. Aber bey Paulo, bey den Zwölfen, und bey allen, die ihnen gleich waren, galt der Schluß: sie waren Apostel: darum ist das, was sie mündlich und schriftlich lehrten, wahr. Merkwürdig ist auch, was Paulus 1 Cor. 2. von seinem Lehramte bezeugt. Meine Predigt, sagte er v. 4. bestund nicht in rednerischen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft: auf daß euer Glaube, (als die Frucht meiner Predigt,) nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf der Kraft Gottes beruhe.

Geist

Geist und Kraft hat sich also in der Lehre Pauli gezeigt, und wenn seine Zuhörer gläubig wurden: so war es keiner menschlichen Beredsamkeit und Weisheit, sondern der Kraft Gottes, die durch seine Worte wirkte, zuzuschreiben. Ob aber gleich die menschliche Weisheit von seiner Predigt entfernt war: so war doch hingegen eine göttliche Weisheit darinn enthalten. Eine Weisheit, welche nicht zu dem gegenwärtigen Weltlauf gehöret, welche ihren Obersten verborgen gewesen war, und auch ihnen, so lange sie sich dem Geiste Gottes nicht unterwarfen, verborgen blieb. Es ist dieses eine Weisheit im Geheimniß, oder eine geheime Weisheit. Woher hat aber Paulus, woher haben die andern Apostel ihre Erkenntniß erlangt? Uns, sagt er, hats Gott geoffenbaret durch seinen Geist. Wie haben sie aber diese geheime und verborgen gewesene Weisheit andern vorgetragen? Paulus sagt v. 13. nicht mit Lehrworten menschlicher Weisheit, sondern mit Lehrworten des heiligen Geistes. Weisheit und Worte waren also vom heiligen Geist. Und dieß ist eben, worauf der göttliche Ursprung und das göttliche Ansehen eines Worts und einer Schrift beruhet.

Paulus sagt ferner Röm. 15, 18: ich dürfte nicht etwas reden; wo dasselbe nicht Christus in mir wirkete, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes. Hat er aber nichts geredet, als was Christus in ihm

wirkte, so hat er die lautere göttliche Wahrheit geredet. Daß aber vom Reden der Schluß aufs Schreiben gelte, erhellet daraus, weil dieses einen noch ausgebreiteteren Nutzen hat als jenes, und Paulus auch wenn er schrieb, sich als einen Redenden vorstellt, 2 Cor. 11, 17. Wenn also Paulus als ein Lehrer redete oder schrieb: so durfte man sein Wort aufnehmen, nicht als ein Menschenwort, sondern als Gottes Wort, 1 Thess. 2, 13. und weil sich dieses auf seinen apostolischen Character gründete: so kann man eben dieses auch von den andern Aposteln sagen. Was ihnen auf den Fall einer Verantwortung vor den Obrigkeiten Matth. 10, 19, 20. verheissen wurde, daß ihnen nämlich zur Stunde werde gegeben werden, was sie reden sollten, und daß nicht sie es seyn werden, die da reden werden, sondern ihres Vaters Geist durch sie reden werde, dieß wiederfuhr ihnen ohne Zweifel auch, wenn sie eine Rede an ein versammeltes Volk hielten, oder einen Brief an eine Gemeinde schrieben; weil an diesen Reden und Briefen so viel gelegen war, als an jenen gerichtlichen Verantwortungen. Der göttliche Ursprung und das göttliche Ansehen eines Buchs ist also genugsam bewiesen, wenn man bewiesen hat, daß es von einem Apostel geschrieben sey. Diese Lehrer aller Völker soll niemand verachten, niemand tadlen, niemand richten. Sie sind Meister, und alle andere Menschen sind ihre Jünger. Ihre Weisheit übersieht niemand, und ihr Ansehen erreicht niemand. An ihnen hat Gott fürnehmlich gezeigt, daß er das Unedle vor der Welt, und das Verachtete erwählet habe, und

das

das da nichts ist, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist.

Von den 3 Büchern im neuen Testamente, welche keine Apostel zu Verfassern haben, nämlich von dem Evangelio Marci und Luca und der Apostelgeschichte ist schon oben §. 2. das nöthige gesagt worden; auch kömmt diesen 3 Büchern der allgemeine Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu gut, der §. 4. vorkommen wird.

Fragt aber jemand, woher weiß man, daß ein Buch von einem Apostel geschrieben sey: so kann er den Beweis davon, theils in den Ueberschriften der meisten Bücher, die auch in den ältesten Uebersetzungen, Handschriften und Allegationen enthalten sind, theils in der Fürtrefflichkeit des Inhalts, die eines Apostels würdig ist, und in der Schreibart, und theils in dem Zeugnisse der ältesten christlichen Schriftsteller und ganzer Kirchenversammlungen finden. Dieses aber auszuführen ist mein Zweck nicht. Es ist solches schon in vielen lateinischen und deutschen Schriften geschehen.

Von der Art der göttlichen Offenbarung und Eingebung, welche den Aposteln wiederfahren, merke man folgende Zeugnisse. Es ward ihnen gegeben, was sie reden sollten. Der Geist ihres himmlischen Vaters redete durch sie. Matth. 10, 19. 20. Was sie redeten, wirkte Christus in ihnen. Röm. 15, 18. Sie empfiengen das Evangelium durch die Offenbarung Jesu Christi. Gal. 1, 12. Sie redeten aus Gott, vor Gott in Christo. 2. Cor. 2, 17. Johannes war im Geist, da er die Offenbarung empfieng, und bekam in diesem Zustand

stand einen Befehl zum Schreiben. Paulus war mehr als einmal entzückt. Beide sahen und hörten in diesem Zustande göttliche und himmlische Dinge. Vermuthlich sind auch den übrigen Aposteln Entzückungen wiederfahren. Wenigstens waren alle unmittelbare Schüler des eingebornen Sohnes Gottes, und sahen seine Gestalt und Wandel, worinn sich die unermessliche Heiligkeit durch gemilderte Stralen offenbarte. Daß dieses zu ihrer ausnehmenden Tüchtigkeit sehr vieles beigetragen habe, ist kein Zweifel; denn welcher Schüler ist, an dem man nicht spürt, wer sein Lehrer gewesen sey? Ueber dieses alles wurden sie noch nach der Himmelfahrt Jesu des heiligen Geistes in einem außerordentlichen Maasse theilhaftig, und durch denselben an alle gehörte Worte Jesu erinnert, alles gelehrt und in alle Wahrheit geleitet.

Paulus unterscheidet 1. Cor. 7, 10. 12. 25. dasjenige, was der Herr gebiethe, und was er sage. Von diesem Unterschied schreibt der selige D. Bengel in seinem Gnomon bey 1. Cor. 7, 25. folgendes: * Alles was die Apostel schrieben, war

von
* Apostoli nihil non scripsere *θεσπειροσ*, sed interdum habuere reuelationem et mandatum speciale c. XIV, 37. 1. Thess. IV, 15. cetera depromserunt ex habitu fidei, quae in eis ex misericordiae dominicae experientia extiterat: h. v. et ex thesauro Spiritus Dei v. 40. Atque in his potuere pro varietate negotiorum et personarum, ut sanctus ferebat affectus, varios liberrime adhibere modos, et de suo iure decedere, se ipsos deprimere aut reprehendere, alios sibi anteferre, rogare, deprecari, hortari 2. Cor. VI, 1. VII, 8. XI, 17. not. ac iam seuerius agere, iam lenius.

von Gott eingegeben, aber zuweilen haben sie eine besondere Offenbarung und Gebot gehabt, R. 14, 37. 1. Thess. 4, 15. Das übrige haben sie aus der Fertigkeit des Glaubens, der in ihnen aus der Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit entstanden war, herausgenommen, 1. Cor. 7, 25. und aus dem Schatz des Geistes Gottes herausgenommen. v. 40. Und in diesem Fall haben sie nach der Verschiedenheit der Sachen und Personen, wie es ihr heiliger Affekt mit sich brachte, unterschiedene Arten der Rede brauchen können. Sie haben von ihrem Recht weichen, sich selbst erniedrigen oder tadlen, andere sich selbst vorziehen, bitten, abbitten, ermahnen können. 2. Cor. 6, 1. 7, 8. 11, 8. Sie haben bald schärfer und bald gelinder handeln können. Also ist dann den Aposteln fast alles gerade zu und unmittelbar geoffenbaret worden. Wie es zugegangen, und was sie dabei empfunden haben, wußten sie selbst; wir haben es zu wissen nicht nöthig, und haben Grund genug, die Sache selbst ihnen zu glauben. Paulus bezeugt, daß ihm das ganze Evangelium, insofern es eine allgemeine seligmachende Lehre war, auf diese Weise geoffenbaret worden sey. s. Gal. 1, 11. 12. 1. Cor. 2, 9. 10. 15, 3. Er sagt aber eben dieses insbesondere auch von der Lehre vom heiligen Abendmahl 1. Cor. 11, 23. Von dem Geheimniß Christi, nach welchem die Heiden Miterben der heiligen Israeliten, und mit einverleibet und Mitgenossen der göttlichen Verheißung

heisung in Christo seyn sollten. Eph. 3, 5. 6. Von einigen Geboten, welche die Haltung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes betreffen. 1. Cor. 14, 37. Von der Lehre vom jüngsten Tag, die er 1. Thess. 4, 15 u. ff. vorträgt. Eben so viel Gültigkeit hatte es, wenn die Apostel, die Jesum im Fleische gesehen hatten, sich auf das Sehen und Hören berufen. 2. Petr. 1, 16. 1. Joh. 1, 1. 2. 3. 5. Wann nun die Apostel dieses alles als eine allgemeine Lehre vortrugen: so redeten sie aus einer besondern Offenbarung, und berufen sich darauf. Sie redeten zwar nach dem Trieb des Geistes der Kinderschaft sanfter, als die Propheten des alten Testaments: doch so, daß sie *κατὰ νόμον* redeten. 2. Cor. 12, 17. Ihre Rede war nämlich so gebildet, wie es dem Charakter des Herrn, der durch sie redete, gemäß war. Sie redeten mit einer sanften Majestät, im Namen des Herrn Jesu und seines Vaters. Sie redeten wie ein Staatsminister, der im Namen seines Königs einem fremden Gesandten antwortet, und nicht seinen eigenen, sondern seines Königs Charakter in der Rede ausdrücken muß, wiewohl er doch von dem König in der dritten Person redet. Wenn aber das allgemeine Evangelium auf besondere Fälle und Personen angewendet werden sollte: so redeten sie wie ein Staatsminister, der den Willen seines Königes ganz inne hat, und denselben dem fremden Gesandten auf Befehl des Königes in einer Privatunterredung noch weiter mit einer vollkommenen Treue auslegt. Hier wird die Rede nach dem Charakter des Ministers gebildet. Hier kann derselbe

selbe seine Liebe und Ehrerbietung gegen dem fremden Gesandten, als einer, der seines gleichen, oder fürnehmer oder auch geringer sey, ausdrücken. Nach dieser Weise hat sonderlich Paulus große Theile seiner Briefe geschrieben. Sein Herz, seine Eingeweide sind darinn entdeckt. Weinen, Freude, Furcht, Eifer, Wehmuth haben ihn unter dem Schreiben angewandelt, und dieses alles ist auch in seine Worte eingeflossen. Er hat ermahnt und gebeten, sein Gurdünken gegeben, sich gerechtfertiget und gerühmt, und da er das letztere 2. Cor. 11. that, ausdrücklich protestirt, daß er es nicht *κατὰ κύριον*, sondern in der Thorheit thue. Er führete nämlich kein ausdrückliches Gebot des Herrn an, daß man ihm als einem Apostel gehorchen solle, wiewohl er ein solches aus Ap. Gesch. 9, 15. 22, 21. 26, 17. 18. hätte anführen können. Weil es aber die Corinthier auf sein Zeugniß nicht angenommen hätten: so mußte er sich selbst rühmen. Er mußte als ein Mensch von sich selbst reden, und beweisen, daß er ein Apostel sey. Was er nun im Gegensatz gegen *κατὰ κύριον* hätte *κατὰ ἀνθρώπων* nennen können, das nannte er in der Thorheit geschehen; weil es sonst insgesamt thöricht ist, wenn ein Mensch sich selbst rühmt. Paulus mußte sich also den Thoren äußerlich gleich stellen, und es darauf ankommen lassen, ob ihn nicht einige Corinthier dafür halten würden, wiewohl er doch kein Thor war, weil er sich aus Noth und aus reiner Absicht rühmte. Alle diese Formen der Rede waren nach dem Charakter des Paulus, insofern er ein Mensch war, eingerichtet;

richtet; wurden aber doch auch, wie alles übrige, was er redete, von Christo in ihm gewirkt. Wenn ein weiser Lehrmeister einem Knaben einen Brief diktiert, und ihn so einrichtet, daß er im Namen des Knaben geschrieben erscheint: so muß die Form der Rede (das $\pi\alpha\delta\omicron\varsigma$ und $\eta\delta\omicron\varsigma$) sich zu dem Charakter des Knaben schicken: der Brief selbst aber ist ein Werk des Lehrmeisters und ein Kunststück seiner Weisheit. Eben so verhält es sich mit allen Stellen der heiligen Schriften, worinn unter der Eingebung des heiligen Geistes der Ausdruck der Worte, die der Geist Gottes lehrte, nach dem Charakter des Menschen, der sie geschrieben hat, eingerichtet ist. Wenn aber Paulus bey Entscheidung der Fragen, ob ein gläubiger Ehegatte mit einem ungläubigen in der Ehe leben dürfe, und ob es besser sey, ledig bleiben oder heyrathen, ausdrücklich bezeugt, daß dasjenige, was er zur Entscheidung sage, kein Gebot des Herrn, sondern sein Ausspruch und sein Gutdünken sey: so redete er es als ein Mann, dem Barmherzigkeit wiederfahren war, gläubig und treu zu seyn, und der den Geist Gottes hatte. Wer sollte aber einem solchen Manne nicht Gehör geben, auch wenn er keine besondere Offenbarung anführen konnte? Wer sollte den weisesten unter allen Menschen nicht Gehör geben, wenn sie aus der Fülle ihrer Weisheit reden?

Eben diese Bewandniß hat es mit den meisten historischen Erzählungen, die in der heiligen Schrift stehen. Als Josua die Städte beschrieb, die zu jeglichem Stamme in Israel gehörten; Als Lukas die Schifffahrt Pauli von der phönizischen Küste
bis

bis nach Italien beschrieb: so hatten sie keine Offenbarung dazu nöthig. Sie schrieben als solche, die Barmherzigkeit empfangen hatten, treu zu seyn, als solche, die den Geist Gottes hatten. Was sie schrieben, war durchaus wahr, und unter dem unfehlbaren Trieb des Geistes Gottes geschrieben. Dies ist genug für denjenigen, der es glauben soll.

Von dem Unterschiede der göttlichen Eingebung im alten und neuen Testamente schreibt D. Bengel in der Vorrede zu B. *Burki* Gnomon in duodecim Prophetas minores S. X. * diese göttliche Eingebung sey im alten Testamente eingeschränkter gewesen, so wie man Knaben etwas diktiert, im neuen Testamente aber freyer. Der Unterschied bezieht sich aber nur auf diejenigen Stellen, da die Propheten sagten: so spricht der Herr, oder dies ist die Last, der mir gegebene göttliche Auftrag an dieses oder jenes Volk. Hier redeten sie nun (nach dem obigen Gleichniß) es zu erläutern, wie ein Minister, der Worte eines Königes, worinn dieser in eigener Person redet, auswendig hersagt: oder wie ein Beamter, der einen königlichen Befehl ablieset. Es konnte also freylich die Rede nicht nach dem Charakter der Propheten gebildet werden: das menschliche *ἦδος* und *παθος* durfte nicht ausgedrückt werden. Die Propheten waren auf den Charakter der Gottheit eingeschränkt, wenn man so reden darf: und fürwahr dieser ist so geziemend ausgedrückt, daß diese Reden auch hier durch

θεοπνευσία in Veteri Testamento adstrictior, ut paruulis dicitur: in Nouo Testamento liberior.

durch als Meisterstücke der göttlichen Weisheit ausgezeichnet sind. Doch waren die Propheten hiebey keine bloßen Sprachröhre. Ihre Seelen stunden in einer Gleichförmigkeit des Sinnes mit Gott: darum sprachen sie den göttlichen Auftrag von Herzen und mit den innigsten Bewegungen ihrer Seele aus, und bekantten zuweilen, wie ihre eigene Angst, Freude, Wehmüth, Verwunderung dabey rege gewesen seyn.

Doch sind viele Psalmen Davids, viele Reden des Jeremias, der ganze Prediger Salomons und andere Stücke des alten Testaments auch nach dem menschlichen Charakter gebildet. Es wird nämlich in denselben ein Mensch redend oder betend eingeführt, aber so, daß seine Gedanken und Worte vom Geiste Gottes gebildet wurden. Bey der Beschreibung der Geschichte kann auch manches offenbart worden seyn, wie denn sonderlich Mose dasjenige, was vor der Schöpfung Adams geschehen war, ja auch vieles von demjenigen, was sich hernach zugetragen hatte, und durch mündliche Ueberlieferungen gar nicht, oder nicht lauterlich fortgepflanzt werden konnte, durch eine Offenbarung kund geworden ist. Und wenn die heiligen Geschichtschreiber bey den Geschichten den Zusammenhang des Verhaltens der Menschen und ihrer Schicksale, die Absichten Gottes, die Erhörung der Gebeter, die Thaten der Engel u. s. w. bemerkten: so war eine Offenbarung dazu nöthig. Das übrige schrieben sie mit derjenigen Weisheit und Treue, mit welcher Paulus sein Gutmeynen 1. Cor. 7. geschrieben hat. Sie schrieben es unter der göttlichen

Eingeb

Eingebung (*θεοπνευσια* oder Inspiration) und unter dem unfehlbaren Frieß des Geistes, ob es schon nicht aus einer Offenbarung (*αποκαλυψις*) geschähe.

§. 5.

Ich will nun dasjenige, was von den Büchern des neuen Testaments erwiesen worden, auch in kurzen Sätzen vor Augen legen.

I. Die Verfasser der neutestamentlichen Bücher sind im höchsten Grade glaubwürdig.

II. Die darinn beschriebenen Reden und Werke Jesu Christi sind durchaus göttlich.

III. Was die Apostel als Lehrer geredt und geschrieben haben, will der Heiland durchaus geglaubt haben, und verspricht denen, die es glauben, die Seligkeit.

IV. Die Apostel haben das ganze Evangelium aus einer göttlichen Offenbarung und Eingebung und mit Worten, die der heilige Geist lehrte, vorgetragen.

V. Die Weisheit der Apostel war größer als aller anderer Menschen: darum ist auch das Wenige, das Paulus von der göttlichen Offenbarung ausnimmt, als ein weiser Ausspruch anzunehmen.

VI. Die Briefe der Apostel enthalten mehr menschliche Gemüthsbewegungen und Beziemlichkeiten (*παθη και ηθη*) als die meisten Bücher des alten Testaments; sind aber eben so wohl eines göttlichen Ursprungs und Ansehens, als die Bücher des alten Testaments.

Lasset uns hier ein wenig stille stehen Ein Buch haben, das lauter Reden Gottes an die Menschen enthält, ein Buch, das die wichtigsten Entdeckungen

von dem Ursprunge und Ende aller Dinge und von den göttlichen Wegen und Gerichten enthält, ein Buch, dessen Aussprüche man ohne Furcht glauben und befolgen darf, ein Buch, das zur Seligkeit weise macht, ein Buch, das freche Seelen bestrafen, Unwissende belehren, Traurige trösten und Sterbende erquickern kann, ein Buch, wovon kein Wort unerfüllt bleibt, ein Buch, nach welchem Gott jetzt die Welt regiert, und am jüngsten Tage richten wird, ein solches Buch haben, welches ein Glück ist es! Mit welcher Dankbarkeit, Begierde und Unterthänigkeit soll man ein solches behandeln! Wie aufmerksam soll man seine Aussprüche vernehmen, und wie demüthig denselben seine Gedanken und Begierden unterwerfen! wie herzlich dieselben glauben! wie getrost sein Vertrauen darauf setzen! wie sorgfältig sich durch dieselben bilden lassen! Wohl dem, der es thut!

§. 6.

Von der ganzen heiligen Schrift.

Obwohl die Bücher des alten und neuen Testaments die ganze heilige Schrift ausmachen, und also von dieser keine besondere Abhandlung nöthig zu seyn scheint: so kann es doch auch nützlich, und zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben dienlich seyn, wenn man sie als eine ganze Sammlung heiliger Schrift betrachtet. Es ist unläugbar, daß das menschliche Geschlecht eine göttliche Offenbarung durch Worte nöthig gehabt habe. Ein Christ kann sich zwar kaum vorstellen, wie finster und elend seine Seele und sein ganzer Zustand

Zustand ohne das Wort Gottes wäre: denn wenn er auch der Wahrheit mit seiner Vernunft nachspürt, ohne die Bibel wesentlich zu gebrauchen: so regiert ihn doch dieselbe unvermerkt in seinem Nachspüren. Er hat Wahrheiten aus derselben gefaßt, die er als bekannt vorausgesetzt. Sein Gewissen ist schon durch sie gerührt worden; und deswegen hält ihn ein innerliches Grauen von gotteslästerlichen Meinungen zurück, in die ihn doch seine Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen wäre, hineingeführt hätte. Es giebt eine feine und brauchbare Weltweisheit unter den Christen: ihre Feinheit und Brauchbarkeit aber haben sie der Bibel zu danken; denn ohne diese hätten sie es darinn nicht weiter gebracht, als die witzigen Griechen und Römer. Aber auch dieser christlichen Weltweisheit fehlt es, wie alle verständige Männer erkennen, an Wahrheiten, die zur Beruhigung unserer Gewissen, zur Reinigung unserer Natur von Sünden, und zur vernünftigen Ueberwindung der Todesfurcht nöthig sind. Kein Weltweiser hat, nämlich ohne die Bibel, beweisen können, daß die Menschen einen Erlöser haben, und wie wir seiner Erlösung theilhaftig, und durch dieselbe mit Gott vereinigt werden können. Keiner hat durch seine Weltweisheit bis zur Ueberzeugung darthun können, was für eine Glückseligkeit oder Unglückseligkeit nach dem Tode auf die Menschen warte. Sieht man sich aber in den Büchern der weisesten Griechen und Römer um: welche abentheuerliche und ungewisse Meinungen von Gott, von dem Ursprunge aller Dinge, von der Ursache des Glücks und Unglücks in der

Welt, von dem höchsten Gut, von Dämonen, von der Seele, vom Zustande des Menschen nach dem Tode, trifft man bey ihnen an! Ein jedes Mannsalter unter den Griechen und Römern hatte etliche hundert Jahre lang eine kleine Anzahl von Weltweisen, welche gemeiniglich fürnehme Männer waren, und überdieß vermuthlich durch mündliche Ueberlieferungen einen Schimmer der Wahrheit von den Patriarchen und Israeliten bekommen hatten. Diese disputirten denn von den oben angeführten Materien auf eine sehr scharfsinnige, aber doch alberne und zweifelhafte Weise: der Pöbel aber, der doch den größten Theil der Menschen ausmacht, und auf den Gott also fürnehmlich sieht, gieng in der größten Unwissenheit dahin, und verehrte Götter, deren sich ein ehrbarer und vernünftiger Mensch hätte schämen sollen. Will man an andere heidnische Nationen gedenken, welche ihre Vernunft nicht so gut gebrauchten, als die Griechen und Römer: wie roh und ungesittet, wie unwissend und thöricht waren sie! wie glücklich aber sind die Christen, unter denen ein wohl unterrichteter Knabe mehr nützlich weiß, als alle Schulen der griechischen Weltweisen. Wem hat man diesen Vorzug, dieses Licht, diese Weisheit zu danken? Man sey nur billig, und gestehe die Wahrheit. Man hat diese vorzügliche Erkenntniß einer göttlichen Offenbarung zu danken, und zwar einer Offenbarung, die durch Worte geschehen ist; denn daß die Werke Gottes allein dieselbe nicht gepflanzt haben, erhellet daraus, weil dieselbe den Heiden eben so wohl vor den Augen stunden, als jetzt den Christen.

Und

Und wer wird bey dem Anblick der Geschöpfe erräthen, daß die Menschen einen Erlöser haben? Wer wird alle diejenigen Wahrheiten durch ihre Betrachtung lernen, welche den Vorzug der Christen vor den weisesten Heiden ausmachen? Christen sind also weiser als die Heiden, weil sie eine göttliche Offenbarung durch Worte empfangen haben. Als die Welt noch jung war, die Menschen sehr alt wurden, und das ganze menschliche Geschlecht in Stämme zertheilt war, deren erste Väter noch im frischen Gedächtniß waren: so wurden die Aussprüche dieser göttlichen Offenbarung mündlich fortgepflanzt, aber auch je und je durch Erscheinungen und Ansprachen, welche heiligen Männern und Freunden Gottes, die man Propheten nannte, wiederfahren, vermehrt. Nun geschieht beides nicht mehr. Entweder müßte also die göttliche Offenbarung, die durch Worte geschah, verschwunden seyn, oder sie muß schriftlich vorhanden seyn. Jesus ist der ewig wählenden Güte Gottes nicht gemäß: so muß also das letzte wahr seyn. Christen haben also ein Buch, worinn Worte Gottes enthalten seyn. Dieses Buch muß sehr alt seyn: weil es seit vielen Jahrhunderten niemand gegeben hat, dem sich Gott so hat vertrauen, und dem er das Siegel der Glaubwürdigkeit so hat aufdrucken wollen, daß die Welt ihn für einen unfehlbaren Lehrer, und seine Reden als Worte Gottes hätte halten können. Es muß aber auch ein fürtreffliches, ein Gott geziemendes Buch seyn. Alle Theile desselben müssen mit einander übereinstimmen. Es muß eine Quelle der Erkenntniß für alle Christen

Es muß alle diejenigen Wahrheiten deutlich enthalten, woran es der Welt zu allen Zeiten und in allen Gegenden, wo dieses Buch nicht war, gemangelt hätte. Es muß heilige und heilsame Lehren enthalten, weil Gott heilig und ein Liebhaber der Menschen ist. Es muß eine Kraft haben, daß natürliche Unvermögen der Menschen zum Guten, die Macht böser Lüste, die dicke Nacht der Unwissenheit und des Irrthums zu heben, durchzudringen und zu überwältigen; weil sonst keine Verbesserung, keine Seligkeit der Menschen, welche doch der Zweck der göttlichen Offenbarung ist, zu Stande käme. Dieses Buch ist nun die Bibel, und kein anderes: denn wo ist ein Buch, das alle jetzt gemeldete Eigenschaften hätte, als diese? Die Bibel enthält also die göttliche Offenbarung, die durch Worte gezeichnet ist.

Bis hieher sind, wie ich glaube, alle diejenigen mit mir einstimmig, welche sich auf eine ehrliche Weise für Christen ausgeben. Aber nun ist die Frage: ob die Bibel lauter Worte Gottes enthalte? oder ob diese Worte Gottes in derselben unter menschliche Reden, die wahr oder falsch seyn können, gemengt seyn, und man also jene von diesen in der Bibel unterscheiden und aus diesen herauslesen müsse?

Man setze einmal, das letztere sey wahr: so entsteht eine neue Frage: wer diese Unterscheidung vornehmen müsse? Ein jeder Mensch, wird man vielleicht sagen: weil es einem jeden daran gelegen ist, zu wissen, was in der Bibel göttlich oder nur menschlich sey. Allein wer dieses sagt, muß noch
mit

mit keinem verständigen Auge in das menschliche Geschlecht hinein geschauet haben. Gemeine und ungelehrte Leute, und diese machen doch den größten Theil des menschlichen Geschlechts aus, und sind ihrem Gott so lieb als die Gelehrten, sollen diese die Weisheit der Propheten und Apostel, die Weisheit alter Geschichtschreiber übersehen, und prüfen, und das Göttliche von dem Menschlichen, das Wahre von dem Falschen unterscheiden? Wie soll dieses möglich seyn? Aber vielleicht sollens die Gelehrten thun? Wo sind aber die Gelehrten, die man zu Richtern der prophetischen und apostolischen Schriften setzen könnte? Wie wenn ich dächte; dieser Gelehrte ist zu stolz: darum wirft er wahre Geheimnisse aus der Bibel hinaus: jener ist von einer in der Jugend eingefogenen Weltweisheit zum voraus eingenommen: darum kommt ihm alles in der Bibel thöricht vor, was nicht damit übereinkommt: ein anderer ist geizig, rachgierig, wollüstig: darum dünken ihm manche Gebote, die wider den Geiz, Rachgier und Wollust in der Bibel stehen, eine übertriebene Sittenlehre zu seyn: wenn ich so dächte: würde ich denn etwas unglaubliches und unwahrscheinliches denken? Und würde ichs oder ein anderer wagen können, meinen Glauben auf die Einsicht und Treue der Gelehrten zu bauen, und zu erwarten, was sie mir von der Bibel als göttlich übrig ließen? Und nach welchem Prüfstein sollte man diese Unterscheidung anstellen? Sieht es doch keine andere Bibel, nach welcher man die gegenwärtige prüfen könnte. Soll die Weltweisheit ihr Prüfstein seyn; so müßte jedermann

E 5

diese

diese vorher studiren, und zwar eine durchaus wahre und gewisse: aber wo ist sie? Vielleicht aber soll man aus der Bibel dasjenige herausnehmen, was einem jeden als göttlich in die Augen fällt, z. E. die Weissagungen, die schon erfüllt sind, und die Reden Christi, und die übrigen Theile der Bibel darnach prüfen: allein wie schwer, wie weitaussehend, wie unmöglich wäre diese Prüfung! Sind nicht die Geschichte ein nahmhafter Theil der Bibel? Ist nicht an denselben zur Erkenntniß der Wege und Gerichte Gottes, und der Anstalten, die Gott zur Sendung seines Sohnes in die Welt gemacht, sehr viel gelegen? Sind sie nicht eine bildliche Sittenlehre? Muß man nicht gewiß wissen, daß, was darinn gelobt wird, lobenswürdig, und, was gescholten wird, scheltenswürdig sey, damit man in der Nachahmung nicht fehle? Wie soll man aber die Wahrheit einer Geschichte nach allgemeinen Lehren prüfen? Wie kann man sie aus Weissagungen abnehmen, die meistens in einer spätern Zeit ausgesprochen sind. Verühret nicht die Glaubwürdigkeit aller Geschichte auf der Treue und Weisheit dessen, der sie beschreibt? Und wie viel besonderes hat Moses auch außerhalb seiner Weissagungen vorgetragen? Wie viel neues haben die Apostel gelehrt, das der Heiland ihnen nicht mündlich sagen können, weil sie es nicht ertragen konnten? Wenn nun nicht Christus dem Moses und allen Propheten Zeugniß gegeben hätte, daß Gott durch sie geredet habe, und wenn er nicht seine Apostel als Lehrer aller Völker ausgesandt und ausgerüstet hätte: so würde man nicht wissen, wie man mit

mit diesem allem daran wäre: denn aus den erfüllten Weissagungen und aus den Reden Christi alles dasjenige herleiten, was Moses und alle Propheten und die Apostel gelehret haben, wäre unmöglich. Und wer wollte denjenigen beruhigen, der endlich gar noch zweifelte, ob die Reden Christi von den Evangelisten recht beschrieben, und die Weissagungen recht aufgezeichnet worden seyn? Kurz zu sagen, wenn wir nicht eine Bibel haben, die durchaus eines göttlichen Ursprungs und Ansehens ist, eine Bibel, welcher man alles glauben darf, was sie sagt, eine Bibel, worinn auf allen Blättern Gott selber redet, dem man ohne Beweis glauben muß und darf: so sind wir aufs schlüpferige gestellt, so ist des Zweiflens kein Ende, und wir sind verlohren; denn wir haben keine unfehlbare Richtschnur des Glaubens und Lebens mehr.

Man sehe aber die Schriften, welche die Bibel ausmachen, selber mit unparteyischen Augen an, und gebrauche sie unter der Anrufung Gottes mit einer redlichen Begierde gerecht und selig zu werden: so wird man ihres göttlichen Ursprungs und Ansehens bald gewiß werden. Alle stimmen mit einander überein, da sie doch meistens von Dingen handeln, die kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört hat. Wo sind 2 Schriftsteller, ich will nicht sagen 2 Menschen, die unmittelbare Eingebungen vorgeben, welche durchaus mit einander übereinstimmen: aber hier findet man 66 Schriften, welche von Männern in einer Zeit von 1552 Jahren geschrieben sind, welche durchaus eine Religion enthalten, und sie theils durch Lehren, theils durch

durch Geschichte ausdrücken, und zwar eine Religion, welche in der Klarheit ohne den geringsten innerlichen Widerspruch mit der Zeit gewachsen ist. Sollte dieses ohne die Eingebung eines einigen Geistes geschehen können? Und welcher Unterschied ist zwischen dem Inhalt menschlicher Schriften und der Schriften, welche die Bibel ausmachen! Weltliche Schriftsteller beschreiben die Geschichten nach den äußerlichen Schalen der Dinge, und nach dem Zusammenhang, den sie in menschlichen Anschlägen haben. Man vermisset Gott, man vermisset ein rechtes Gericht in den weltlichen Geschichtsbüchern. Selten kann sich auch der Geschichtschreiber der Parteylichkeit erwehren, und noch seltener die ganze Wahrheit treffen. Und von was handeln die Geschichtsbücher? von Kriegen und Staats handeln, und etwa auch von den Thaten und Reden großer Gelehrten und Kirchenvorsteher. Ueberhaupt wird ihnen fast nichts einverleibt, als was groß und uncommon ist, und deshalb die Wissensbegierde reizt: da doch die Menschen durch Beyspiele nöthig haben, fürnehmlich dazu unterwiesen zu werden, wie sie sich in den gemeinsten Vorfällen, welche bey jedermann und täglich vorkommen, züchtig, gerecht und gottselig beweisen sollen. Alle Geschichte, die solches einigermaßen zeigen, sind Lichter, die an der Sonne der Schrift angezündet werde. Aber die Geschichten derselben sind lauter Licht, lauter Lehre, lauter Wahrheit. Die Aufrichtigkeit leuchtet daraus heraus. Gottes Wille und Macht, Gottes Wohlgefallen und Zorn sind darinn entdeckt. Sie sind Beschreibungen seiner Wege und Gerichte.

Gott

Gott hat Gutes verheissen, und das Gute ist gekommen, er hat Strafen gedrohet, und sie sind erfolgt. Könige und Fürsten, ja die Geschichtschreiber selbst werden darinn nach der Gerechtigkeit gelobt und getadelt. Man sieht demjenigen, dessen Thaten beschrieben werden, zugleich ins Herz, als die Quelle derselben hinein, um zu lernen, wie ein guter Baum gepflanzt werden müsse, wenn die Frucht gut seyn soll. David war z. E. ein Kriegsheld, dessen Thaten viele Folianten füllen könnten; aber die Bibel sagt nicht nur: David ziehet zu Feld, hält Kriegsrath, schlägt die Feinde, theilet den Raub aus u. s. w. wie mans vom Alexander M. und Julius Cäsar liest, sondern sie sagt: David fürchtet sich, betet, wird getröstet, vertrauet Gott, kränkt sich über seine Sünden, erlangt Gnade, ist ein Mann nach dem Herzen Gottes u. s. w. Und so sind viele rechtschaffenere aber auch viele schlimme Herzen in der Bibel geschildert. Aber nicht nur Herzen der Prinzen, der Kriegshelden, der Gelehrten, sondern auch der Bauern, wie Boas war, der Hirten, wie Abraham, Isaac und Jacob waren, der Weiber, wie Esther und Hanna waren, werden geschildert. Ueber alles aber ist der Sohn Gottes, Jesus Christus, in der Bibel so geschildert, daß man den Sohn Gottes nicht verkennet, daß kein unanständiger Zug in der Schilderung enthalten ist, und die geziemendsten Eindrücke der Ehrfurcht, Liebe und Zuversicht davon entstehen. Also unterscheidet sich die ganze heilige Schrift, in so fern sie historisch ist, von allen menschlichen Geschichtbüchern, und wer sich recht damit be-
bekannt

bekannt macht, erkennt und fühlt das Göttliche darin.

Die Glaubenslehren, welche die Bibel enthält, wie schön, wie fürtrefflich sind sie! Gewislich hat sie Gott selbst gelehrt. Sonst irren alle Völkler in der Finsterniß herum, und wissen nicht einmal, wer ihr Gott sey. Ein Gott, der ein ewiges Licht sey, aber eine gleichfalls ewige Finsterniß, die er nicht vertilgen könne, neben sich habe, ein Gott, der die Seele der Welt, oder die Summe aller Kräfte der Welt sey, aber weder Gnade noch Zorn erzeuge, und bey dem also der Mensch dem Uhrwerk des blinden Schicksals überlassen wäre, und nicht wüßte, ob und wann ihn die Räder desselben ohne alle Absicht auf Tugenden oder Laster empor heben oder stürzen, erhalten oder zerknirschen werden: ein Wesen aller Wesen, von dem man aber nicht weiß, was man von ihm zu hoffen oder zu fürchten habe, und wie hoch es seine Forderungen der Tugend und seinen Eifer wider das Böse treibe, und ob ein Mensch, das besleckte Stäublein in dem großen Weltall, unter ihm Raum habe, ewig glücklich zu seyn; solche Gottheiten sind es, welche der menschliche Verstand derer, die gelehrt denken, aber das göttliche Ansehen der Bibel nicht erkennen wollen, ausgedacht hat. Aber wo die Bibel ihre Strahlen gar nicht hinwerfen können, und der menschliche Wis in den Aberglauben verhüllet worden, da verehrt man Götter und Göttinnen, die nur gewisse Gegenden beherrschen, in der Ehe leben, huren, ehebrechen, stehlen, unter sich uneinig sind, und an den Schandthaten ihrer

ihrer Verehrer sich vergnügen. Wo das menschliche Geschlecht herkomme, und zu was es bey der kurzen Dauer des menschlichen Lebens bestimmt sey, weiß man ohne die Bibel gar nicht. Wie die Sünde und alle Noth in die Welt hineingedrungen sey, ist ohne sie gänzlich verborgen. Am allerwenigsten weiß man, wie die bösen Menschen mit der Gerechtigkeit versöhnt werden, und ihre Gnade erlangen *). Man thut wohl Vorschläge, und macht Versuche, aber sie finden keine Statt. Man soll tugendhaft werden, spricht man: so wird das Wesen aller Wesen Güte erzeigen: aber wie, wenn ichs nicht werden kann? Wie, wenn ich zu spät tugendhaft werde,

*) Sokrates warf die Frage auf: wie soll man Gott versöhnen? aber wir Irdische haben keinen Zutritt zum Rath des Ewigen. Der Weise gestund seine Ungewißheit. Und dennoch fühlte Sokrates ein Zutrauen zum Erbarmen des Schöpfers. Ich zweifle nicht, sagte er, Gott wird zu seiner Zeit einen von sich selbst Unterwiesenen an die Menschen schicken, der ihnen das wichtigste aller Geheimnisse eröffnet: wie können die Sünden vergeben werden?

So schreibt der Herausgeber der G. schichte Ufongs in den Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung II. Br. p. 32.

Auch ist bekannt, daß Confucius gesagt habe: der Heilige müsse im Occident gefunden werden, s. allgem. Welthist. XXI. Th. p. 421.

Also haben denn die 2 weisesten Heiden, von denen jener 400 Jahre vor Christi Geburt unter den Griechen, und dieser 500 Jahre vor derselben unter den Chinesern gelebt hat, von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion und der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung Zeugnisse abgelegt.

de, nachdem ich schon mehr Böses gethan hätte, als dieses Wesen aller Wesen verzeihen könnte. Und wer sagt mir: wie viel Tugend dasselbe fordere? Es ist gütig, denkt man: aber wenn es auch mich, wenn es alle meine Mitmenschen unglücklich werden ließe: so wären noch genug Dinge wirklich und möglich, an denen es den Ruhm seiner Güte behaupten könnte. Also ist denn lauter Zweifel und Finsterniß auf dieser Seite, und wer die Bibel nicht seinen Lehrer seyn läßt, muß ohne Hoffnung leben und sterben, und kann sich beim tiefen Nachdenken, sonderlich wenn er die Unsterblichkeit der Seele vermüthet oder glaubt, nicht enthalten, sein Daseyn, seine Menschlichkeit zu verwünschen. Aber welch ein wonnesames Licht, welch ein sättigender Trost fließt denen zu, welche das göttliche Ansehen der Bibel, und nach derselben an Christum von Herzen glauben. Gott und die Welt, das Gute und das Böse wird dadurch entdeckt. Man siehet über sich und unter sich, vorwärts und rückwärts, und überall erblickt man so viel als zur Bewunderung, zur Furcht, zur Hoffnung, zur Zuversicht genügsam ist. Man weiß den Anfang und das Ende, den Ursprung und das Ziel aller Dinge. Nirgend ist der Mensch so sehr gescholten, und zugleich so hoch geadelt als in der Bibel, und das Herz eines jeden Menschen sagt zu beiden Ja. Nirgend wird die Liebe Gottes so klar geoffenbaret, aber auch sein Haß gegen das Böse so scharf beschrieben, als in der Bibel. Aber sie ist's auch allein, welche die, allen Weisen dieser Welt, unbeantwortliche Frage gründlich beantwortet: wie ein sündiger

sündiger Mensch bey dem Haß wider die Sünde, den der heilige Gott nicht zurück nehmen kann, Gnade finden und seine Liebe ewig genießen könne. Es ist unmöglich zu glauben, daß jüdische Männer, (und solche waren alle biblischen Schriftsteller,) durch eigenes Nachdenken eine solche Weisheit erfunden haben, eine Weisheit, welche den witzigen Griechen und Römern verborgen war, und worauf noch iso kein Mensch durch eigenes Nachdenken kommen könnte. Gewislich ist ihnen diese Weisheit durch eine göttliche Offenbarung geschenkt worden.

In der Sittenlehre der heiligen Schrift ist nichts übertriebenes, nichts verkehrtes. Ein tugendssamer Mensch nach dem stoischen Modell (und dieß war das beste bey den Heiden,) war ein unbeugsamer und unerträglicher Mensch. Ueberhaupt fehlte es den weisesten Heiden bey ihrer Moral an einer reinen Absicht auf Gott, von dem, durch den, und zu dem doch alle Dinge sind, ferner ein gewisser Zweck einer zuverlässigen und ewigen Glückseligkeit, eine genugsame Einsicht in die Verderbniß und zugleich in die hohe Bestimmung der Menschen, und endlich ein gewisser und genugsamer Trost in den beschwerlichen Zufällen des Lebens und sonderlich im Tod. Aber in der heiligen Schrift trifft man dieses alles an. Die Menschen werden gelehret Gott über alle Dinge zu fürchten und zu lieben, und ihm nach seinem Wort zu vertrauen. Es wird ihnen ein ewiges Leben, eine ewige Ruhe und Herrlichkeit, als das Ziel ihrer Hoffnung gezeigt und verheissen. Ihre Verderbniß und die daraus

S

fols

folgende Unseligkeit wird ihnen aufgedeckt, aber auch ein Heiland angepriesen, der ihnen zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht sey. Sie, deren Stammvater bey der Schöpfung mit dem Ebenbilde Gottes gezieret und zum Beherrscher der Erde gesetzt worden war, sollen nach der kläglichsten Zerrüttung, die durch die Sünde entstanden ist, durch Christum wieder Kinder und Tempel Gottes, heilige und herrliche Geschöpfe, und gemeinschaftliche Erben eines ewigen Reichs Gottes werden. Welch ein Grund zur Auberung Gottes, zum Lob, zur Liebe, zum fröhlichen Dienst Gottes liegt darinn! Welch ein Antrieb, Leib und Seele dem Herrn zu heiligen, und welch ein starkes Band der brüderlichen und der allgemeinen Liebe! Wenns aber Trübsalen giebt, wenns zum Sterben geht, so tröstet die Schrift, und zwar die Schrift allein kräftig, gründlich, genugsam. Der einzige Spruch; dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, überwiegt alle Tröstungen des Cicero und Seneca weit. Wenn aber Gott das Herz tröstet, alsdenn lauft man den Weg seiner Gebote, alsdenn hat die Sittenlehre ihren Nachdruck, und der Mensch kann nach derselben in einem gleichförmigen Gang einher gehen.

Gott redet in der Bibel durch seine Knechte, und wer dieses erkennet, hat erst die rechte Hochachtung vor derselben, und kann alles, was darinn steht, für die lauterste und wichtigste Wahrheit, im höchsten Verstand halten, ob er schon die Wahrheit dessen, was er liest, aus innerlichen Gründen nicht beweisen kann. Die Neben Gottes bekamen zwar
oft

oft ihre Form der innerlichen Einrichtung und der Schreibart von dem menschlichen Character der Knechte Gottes, wie oben gezeigt worden: allein auch da ist das Göttliche noch kenntbar, zu geschweigen, daß in vielen Stellen Gott gerade zu als redend eingeführet wird. Gesetzt nun, man weise einem Kenner der ciceronischen Schriften auf einem alten Pergament eine noch nie zum Vorschein gekommene Rede des Cicero vor, und lasse sie ihn lesen: ist es nicht möglich, daß er sie für ein Werk des Cicero erkenne, gesetzt, daß auch sein Name nicht in der Ueberschrift stehe? Aber wird er wohl einen, ders nicht glauben will, davon überzeugen können? Wird er sein Gefühl, womit er den Character des Cicero in der Rede entdeckt, mit Worten einem andern begreiflich machen? Ich meine nicht. Eben so verhält es sich mit der Bibel. Ein heiteres Gemüth merkt und fühlt, daß sie ein Werk Gottes sey. Der heilige Geist erzählt die Geschichte, eröffnet Glaubenslehren, und legt Gebote vor. Die Majestät, die Einfalt, die Pünktlichkeit, die gemilderte Schärfe, die durch die Hoheit und Tiefe der Sachen hindurch schimmernde Klarheit entdeckt ihn. Nichts ist ungeziemend für ihn. Wer sollte aber jüdische Männer geschickt gemacht haben, Reden auszusprechen und zu schreiben, die des höchsten Gottes würdig waren? Gewisslich niemand als der Geist Gottes. Aber dieß zu merken, erfordert geübte Sinnen, und wer es nicht selber merkt, dem kann man es nicht begreiflich machen.

Gott redet nicht nur durch die Bibel, sondern er wirkt auch durch sie. Schnell entstehen durch dieselbe heilige Einsichten in der Seele, und plöz-

lich fühlt man, was man vorher nicht fühlte, nämlich den Feuereifer oder die Liebe des großen Gottes. Mancher kann sich auch, wenn er will, eine lange Zeit dieser Einsichten und dieses Gefühls nicht ent schlagen. Folgt man den Anweisungen der Schrift, unterwirft man sich ihren Eindrücken noch weiter, läßt man ihre Kraft ins Innerste der Seele dringen: so wird man ein ganz veränderter, ein neugebohrner Mensch. Der Lasterhafte wird ein heiliger, der Heuchler ein rechtschaffener, der Verzagte und Erschrockene ein durch Gnade und Friede beseligter Mensch. Und wenn er es geworden ist: so lebt und wirkt und siegt sein Geist an einem fort durch die Kraft des göttlichen Wortes, bis ihm der volle Tag der Ewigkeit anbricht, und er fühlt sich schwach oder stark, je nachdem der Zufluß dieser Kraft gehemmt oder im Gang ist. Wo sind die Leute, die dieses erfahren? Ich antworte: sie sind nicht da, wo die Spötter sitzen, und wo die Epikurer schwelgen. Mancher Weltmensch hat vielleicht sein Lebtag keinen Christen genau kennen lernen. Sonderlich geht es den Großen in der Welt so: aber es giebt doch immer, wahre Christen in der Welt, welche die Welt nicht kennen; weil sie Jesum nicht kennen. Hat je ein Heide ehemals einigermaßen nach dem Triebe des Gewissens gelebt, Welch eine Seltenheit war das! Man übersieht noch iso diesen seltenen Wundern grobe Laster, die ihnen noch anhängen. Der Christen Frömmigkeit, die noch unendlich reiner ist, ist viel gemeiner. Sie ist was ganzes. Sie ist in allen Ständen anzutreffen. Sie wohnt in Bauerhütten,
steht

steht auf Cathedern und sitzt zuweilen auf Thronen. Wem hat man sie zu danken? der Bibel. Was muß also die Bibel seyn? Ein göttliches Buch, ein Geschenk der gütigen Gotttheit, die sich dadurch zu den Menschen herab gelassen hat, um sie nicht nur zu unterrichten, sondern auch heilig und selig zu machen. Ja auch diejenigen, bey denen es aus ihrer eigenen Schuld nicht so weit kommt, und die Sklaven der Sünde bleiben, sind durch die Rührungen, die sie bekommen, durch die Schläge ihres Gewissens, durch die Angst, mit welcher sie dem Tod und der Ewigkeit entgegen sehen, unverwerfliche Zeugen von der Kraft der heiligen Schrift; denn diese Kraft ist es, welche sie rühret, drücket und ängstet, und zwar so, daß es nicht in ihrer Willkühr steht. Man könnte hier einwenden, daß manche Rührungen, ja auch Befehrungen durch die göttliche Wahrheit gewirkt werde, wenn sie auch nicht mit Schriftworten ausgedruckt wird. Kann nicht ein Gesang rühren? Kann nicht ein Wort in einer Predigt, das nicht mit so vielen Sylben in der Bibel steht, ängsten oder trösten? Ja es ist so, und deswegen muß man die Kraft, welche die Seelen durchdringt, nicht eben aus den Buchstaben und Sylben der Worte, sondern aus der Wahrheit selbst herleiten. Eine Wahrheit, die aus dem Herzen und Mund Gottes geflossen ist, hat übernatürliche Wirkungen in der Seele, wenn sie auch nicht in Schriftworte gefaßt, sondern mit andern geziemenden Worten ausgedruckt ist. Aber dieß ist gewiß, daß es keine solche heilsamkräftige Wahrheit gebe, die nicht in der Bibel

enthalten ist. Die Bibel ist also ein Buch voll kräftiger Wahrheit. Alle Wahrheiten, die eine übernatürliche Veränderung in dem Menschen hervor bringen, sind in der Bibel enthalten. Die Kraft dieser Wahrheit ist göttlich. Sie ist aber nicht allein an die Buchstaben und Sollen der Bibel gebunden. Ob man also schon für die biblischen Worte nichts besonderes daraus beweisen kann: so beweist sie doch, daß alle Wahrheiten, die in der Bibel stehen, von Gott seyn. Doch, wenn alle biblische Wahrheiten von Gott sind: so sind auch die Worte von Gott. Denn die Propheten und Apostel konnten keine Eingebung ohne Worte empfangen, weil man nichts ohne Worte denken kann, und wenn sie unter dem Schreiben ungeschickte Worte ergriffen hätten: so wäre die Wahrheit selbst dadurch verstellt worden. Was also durch obige Einwendung erreicht wird, ist dieses, daß die göttlichen Schriftwahrheiten sich auch ohne Schmäherung ihrer Kraft durch andere Worte, als gerade in der Schrift stehen, ausdrücken lassen; und dies kann man gerne zugeben.

§. 7.

Beantwortung neuer Einwürfe.

Man hat in neuern Zeiten einen heftigen Streit über dem göttlichen Ursprung und Ansehen einiger Stücke der Bibel angehoben, und wenn man alles, was mit vieler Weitläufigkeit und Anwendung großer Belesenheit gesagt worden, zusammen ziehen will, so ist es dieses:

„ Es

„Es stehe, sonderlich im alten Testament, vieles, welches wenig oder gar keinen Nutzen zur innerlichen Verbesserung schaffe, und dem man deswegen keinen göttlichen Ursprung und Ansehen bezymessen könne.“

Wir können, heißt es, den Menschen die Ueberzeugung nicht geben, daß z. E. das Buch Ruth, Esther, Esdrá, Nehemiá, Chronick, solche moralische edle Begriffe und Grundsätze der Ausbesserung aller Menschen, aller Zeiten, ganz gewiß und klar enthalte. Wenn Leser nicht ganz fremd und ohne eigene Uebung in Erkenntnissen sind: so wird man ihnen schwerlich begreiflich machen, daß unserer und aller Menschen geistlicher Vollkommenheit und geistlichen Ausbesserung viel oder etwas daran gelegen sey, es zu wissen und ernstlich zu bedenken, daß Ruth Mehren gelesen habe, und dieses die Gelegenheit zu einer besondern Begebenheit für die Ruth geworden. Der Inhalt des Buchs Esther, so vieler bloß israelitischen einheimischen Begebenheiten, ist eben so wenig so beschaffen, daß dadurch die natürlichen moralischen Kenntnisse, wenn sich dergleichen bey Menschen schon in einiger Reife finden, theils recht gut bestärket, theils erweitert und verbessert werden können. Wo sollte also die Verbindlichkeit herkommen, diese Bücher für göttlich eingegeben zu halten.

Eben so wird auch von den Büchern Josua, der Richter, Samuelis und der Könige geurtheilt, und dem Hohenlied die göttliche Eingebung deswegen abgesprochen, weil es nur von einer natürlichen und fleischlichen Liebe handle.

Gesetzt, sagt man auch, ein Leser hat schon die edle Denkungsart, über äußerliche vorfallende Dinge, welche Paulus dem Philemon gegen den Onesimus benbringen will: wie solle dieser dafür halten, der Brief an den Philemon sey ein eigentlich göttlicher, oder aus besonderer Eingebung Gottes geschriebener Brief, da er in sich stets diese menschenliebige Gemüthsart schon hat, und jetzt nichts weiter daraus für sich und andere lernen kann?

Die Offenbarung soll ein roher jüdischer Feuers- und Zorngeist ausgehaucht haben: folglich könne sie nicht Gott, der lauter Liebe ist, zum Urheber haben.

Es wird nicht nur von ganzen Büchern so geretheilt, sondern auch von Theilen solcher Bücher, die sonst nicht ganz in diese Classe gesetzt werden, als von der Historie von Jacob und Esau, von der Erzählung, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger gewesen, daß Abraham eine Art von kleinem Krieg geführt habe, von Stellen, worinn Heyrathen und Reisen erzählt werden.

Die alten Juden, sagt man, konnten solche Geschichte, die in den historischen Büchern des alten Testaments stehen, für sehr wichtig zu ihrer Zeit halten, und ihre Religion darauf gründen: wir haben solches nicht mehr nöthig.

Es könnten viel fruchtbarere und nützlichere Historien und Beispiele von Handlungen, nicht bloß sogenannter Regenten eines Volks, sondern und vornehmlich auch gemeiner Glieder und Bürger eines Staats, zur gesunden Unterweisung heut zu Tag gesammelt werden; worinn das einzelne und
 bloß

bloß in dieses Land Palästina passende oder gehörende nicht so allgemein herrschete, und nicht so viel besondere beschwerliche Erklärungen und Erläuterungen mit sich brächte. Man habe, um die historischen Bücher brauchbar zu machen, je und je zu mystischen und allegorischen Deutungen seine Zuflucht genommen.

Zur Rechtfertigung dieser Urtheile wird angeführt:

Daß die alten gnostischen Christen auch nicht alle biblische Bücher angenommen.

Daß der Canon der Schrift hier und da durch Menschen, und zwar auf eine nicht ganz gleiche Weise festgesetzt worden, und also auf dem menschlichen Kirchenrecht (Jure ecclesiastico publico) beruhe.

Daß ehemals apocryphische Bücher darzu gerechnet worden, welche die Protestanten wegen eben der Geringsfügigkeit des Inhalts verworfen haben, wegen welcher noch mehrere Bücher und Stellen aus dem Canon auszuschließen seyn.

Daß Paulus 1 Tim. 1, 4. warne, man solle sich nicht aufhalten mit abentheurlichen Erzählungen aus der alten Welt (*μύθους*) und mit unendlichen Geschlechtregistern, und solchen Dingen, die für das nachherige Wachsthum der Menschen in moralischen Erkenntnissen anstößig seyn, und daher Fragen genug veranlassen, und v. 7. andeute, daß er auf die Schriften des alten Testaments ziele.

Und daß Paulus Tit. 1, 10. u. f. denjenigen aus der Beschneidung das Maul stopfen heiße, die leeres Ge-

wäsche machen. Und dieses seyn Juden gewesen, welche ihre alten Schriften (des alten Testaments) in eben demselben Werth und Unentbehrlichkeit bey allen andern, die nun Christen geworden, erhalten wollen.

Daß die Allegationen Christi und der Apostel aus den Büchern des alten Testaments nichts für die Göttlichkeit dieser Bücher beweisen; weil sich Christus und die Apostel hierinn nur nach den Vorurtheilen der Juden gerichtet, und die Apostel auch apocryphische Bücher allegirt haben.

Daß die Beweise, die man von dem Tod der Märtyrer, von den Weissagungen und von den Wundern hernehme, nichts für die historischen und andere nach dieser neuen Meynung verworfenen Bücher und Schriftstellen ausrichten, weil auf diese kein Märtyrer gestorben, keine erfüllte Weissagungen in diesen enthalten, und von ihren Urhebern zur Bestätigung des Geschriebenen keine Wunder geschehen seyn.

Endlich wird bey dieser neuen Meynung eine rechtschaffene Ehrlichkeit, und ein Eifer für die Freyheit der Christen und das Wachsthum ihrer Erkenntniß vorgegeben. " *)

Hierauf wird denn folgender Bericht verständigern Lesern zur weiteren Ueberlegung vorgelegt.

Nicht alles, was in der Bibel steht, ist unmittelbar von Gott geoffenbart worden: aber doch ist die ganze Schrift von Gott eingegeben worden. Nicht alles ist in der Bibel gleich wichtig. Wer wollte

*) s. D. Semlers Abhandlung von freyer Untersuchung des Canon I. und II. Theil.

te eine Bibel lesen, worinn eine jede Zeile ein neues Geheimniß, eine neue Glaubenslehre enthielte? Gott hat sein Wort durch Geschichten, die oft ausführlich erzählt werden, annehmlich und deutlich gemacht. Er hat Zeiten, Orter und Personen genannt, damit alles desto glaubwürdiger erscheine. Er hat gute und böse Menschen redend eingeführt, und ihre Werke so beschreiben lassen, damit sein Wort ein Spiegel werde, worinn man nicht nur Gott, sondern auch den Menschen, wie er ist, erblicke. Es ist unbillig, wenn man einen kleinen Umstand aus einer Geschichte, z. E. daß Ruth Aehren aufgelesen habe, heraus nimmt, und alsdenn sagt, daß nichts göttliches daraus herausleuchte; denn dieser kleine Umstand ist ein Theil einer sehr wichtigen und erbaulichen Geschichte, und muß also im Zusammenhang betrachtet werden. Ganz recht sagt Richard Baxter in *Methodo Theol. christiana* P. III. c. 15. p. 202. Ed. Londin. Nichts ist in der heiligen Schrift eigentlich überflüssig, nichts zur christlichen Wohlfahrt unnöthig, nichts falsch, als was von der Unachtsamkeit der Abschreiber herrührt, und also nicht göttlich, sondern menschlich ist. Denn gleichwie an einem menschlichen Leibe kein Aederlein, kein Finger, ja auch keine Nägel und Haare für unnöthig zu halten sind, weil neben den Haupttheilen auch die ergänzenden und Nebentheile und die Zierrathen bey einem vollkommenen Leibe seyn müssen: also

so

so verhält es sich auch mit der heiligen Schrift *).

Die heilige Schrift ist durch die Vorsehung Gottes von der Zeit Moses an erhalten, vermehrt und endlich vollständig geworden, und bleibt bis ans Ende der Welt. Indessen hat sich die Welt oft und sehr merklich verändert. Die Bibel wird heut zu Tag von andern Völkern und in andern Gegenden gelesen als vor Zeiten. Und zu jeder Zeit ist unter den Christen ein großer Unterschied des Alters, Standes, der Fähigkeit und innerlichen Beschaffenheit. Für alle hat Gott durch die Bibel gesorgt. Es ist aber unmöglich, daß eine jegliche Stelle oder auch ein jedes Buch, oder auch die Schreibart der Schrift für jedes Mannsalter oder auch für jeden Menschen gleich nützlich, nöthig und klar sey. Zur Zeit Moses konnte es nöthig seyn zu wissen, daß Nimrod aus einem gewaltigen Jäger ein König geworden sey; weil damals die Jägerey auch andern den Weg zur Herrschaft über Menschen bahnen konnte. Jetzt hat sich die Welt in diesem Stück geändert. Auch sind manche Schriftstellen später, manche früher recht verstanden worden. Man entdeckt zu allen Zeiten neue

*) *Nihil in sacris Scripturis est vere superuacaneum, nihil inutile ad bene esse christianum, nihil falsum, nisi quod ex scribarum incuria ortum, non diuinum, sed humanum est. Sicut enim in corpore humano neque venula aliqua, neque digitus, imo neque unguis aut capilli inanes reputandi sunt, quia praeter partes essentielles etiam integrales, et accidentia debita et ornamenta corpori perfecto inesse conuenit: ita etiam de sacris literis dicendum est.*

neue Schätze der Weisheit in der Bibel, und auch dieses beweist, daß sie ein göttliches Buch sey. Die Nachkommen werden noch manches finden, was wir übersehen haben. Redensarten, welche den Europäern in der Erklärung Mühe machen, sind den Morgenländern ganz geläufig gewesen. Wer will aber fordern, daß Gott sein ganzes Wort in eine europäische Schreibart sollte eingeleibet haben; da die Europäer so spät zu seiner Erkenntniß gelangt sind? Oder sollen diese, die er durch sein Wort aus wilden Menschen zu gesitteten, aus Götzendienern zu Christen gemacht hat, ihm jetzt die Mühe vorwerfen, die sie auf das Verständnis der morgenländischen Einkleidung seines Wortes wenden müssen?

Man fordert aber auch von keinem einzelnen Christen, daß ihm alles in der Bibel gleich kräftig und klar seyn solle. Das ganze Volk Gottes, die ganze Kirche in allen Mannsaltern wird die ganze Bibel vollkommen benutzen: einem einzelnen Menschen ist dieses nicht möglich, wiewohl er sie ganz verehren soll. Es hat aber die göttliche Güte dafür gesorgt, daß in einem Buch der heiligen Schrift, ja manchmal in einem Capitel, oder in einem Spruch die Summa der göttlichen Lehre zur Seligkeit enthalten ist, da denn aus den übrigen Büchern, Capiteln und Sprüchen für einen einzelnen Menschen mehr oder weniger zur Erläuterung nöthig ist. Weil insonderheit die biblischen Geschichte als sehr schlecht, und der Eingebung des heiligen Geistes unwürdig angesehen werden: so ist zuvörderst zu bedenken, daß die Unterweisung der
Menschen

Menschen durch Geschichte zu allen Zeiten und bey allen gesitteten Völkern als sehr tauglich angesehen worden. Warum sollte sich Gott derselben nicht auch bedient haben?

Manches ist mehr als einmal geschrieben worden, weil es mehr als einmal gelesen zu werden würdig war. Auch sind bey jeder Beschreibung neue Umstände und Absichten wahrzunehmen, welche sie merkwürdig machen. Und weil man die biblischen Bücher ehemahls nicht in einem Band beisammen hatte, und z. E. das Evangelium Matthäi zuerst nur in einer gewissen Weltgegend bekannt wurde: so war nöthig, daß Marcus eben dieselbe Geschichte für Leute in einer andern Gegend auch beschriebe. Vergeblich sagt man also jetzt, es sey nichts daran gelegen: ob ein Mensch gerade vier Evangelien für göttlich halte. Für einen einigen Menschen wären etwan viere nicht nöthig gewesen, aber für alle Christen zu allen Zeiten. Und da sie nun da sind: soll man sie nicht mit Dank verehren? Soll man ihre Göttlichkeit deswegen läugnen, weil etwas davon für einzelne Menschen vielleicht entbehrlich wäre? Wie viel Pflanzen und Thiere sind auf dem Erdboden, die ein einzelner Mensch, auch ein ganzes Volk und Menschenalter nicht braucht! Sind sie aber deswegen nicht mehr Geschöpfe Gottes? Gehören sie nicht als nöthige Theile zur ganzen Welt, die Gott zu seiner Ehre und mit den weisesten Absichten erschaffen hat?

Moses der erste biblische Geschichtschreiber hatte, wie ein jeder Prophet und Apostel, der etwas schrieb,

schrieb, zunächst die Leute seiner Zeit, hernach aber auch das ganze Volk Gottes von allen künftigen Zeiten zu unterweisen. Zur Zeit Moses neigte sich die Welt zur Abgötterey, wozu die Reizung lange Zeit so stark war, daß die Befehrung und Gottesfurcht der Israeliten gar oft als eine Ueberwindung derselben beschrieben wird. s. 3. E. 1 Sam. 12, 10. Ps. 44, 21. 22. Man hielt Licht und Finsterniß, Sonne, Mond und Sterne, Thiere und Erdgewächse für anbetungswürdige Gottheiten. Man machte die Welt sehr alt, um desto frecher lügen zu können, daß vor vielen tausend Jahren Götter auf der Erde gelebt haben. Ein Geschlecht der Menschen und der Thiere sollte ursprünglich heiliger seyn, als das andere. Das Böse wurde gefürchtet, aber nicht gehasset. Man stellte sich böse Gottheiten vor, von denen das Böse hergekommen sey, und die man durch Menschenopfer und andere Grausamkeiten und Unflätereyen versöhnen mußte; damit sie nicht schaden möchten. Diesem einreißenden Strom der Lügen setzte der wahrhaftige Gott die Geschichte Moses entgegen, Licht und Finsterniß, Sonne, Mond und Sterne und alles Sichtbare sind in derselben Geschöpfe des einigen Gottes. Die Jahrezahlen der Patriarchen mußten beweisen, daß die Welt nicht so alt sey, als die lügenhaften Chaldäer und Egyptier vorgaben. Niemals haben auf der Erde Götter gewohnt, sondern sterbliche Menschen, die Söhne und Töchter nach ihrem Bilde gezeugt haben. Alle Menschen haben einen gleich edlen und unedlen Ursprung von den ersten Stammeltern und von Noah. Al-

le

le Thiere sind gleicher Weise Werke der Hände Gottes. Der Urheber des Bösen ist eine Schlange, die keiner Verehrung werth ist, die Gott tief erniedriget und verflucht hat u. s. w. Auf dieser Seite enthält also die erste Geschichte Moses lauter Glaubensartickel für die damalige Welt. Einem historischen Aberglauben mußte eine historische, genealogische und chronologische Wahrheit entgegen gesetzt werden; und wenn sich schon indessen die Zeiten und Menschen geändert haben, und man z. E. gegen die Thierverehrung der Egyptier und gegen die phönizische Anbetung der Baalim und Astharoth keine Belehrung mehr nöthig hat: so höret doch diejenige Unterweisung nicht auf, göttlich zu seyn, die es ehemahls war: ob sie schon nicht mehr zu allem demjenigen angewandt zu werden pflegt, wozu sie ehimals gebraucht worden ist.

Aber alle Menschen haben doch nöthig zu wissen, woher alle Dinge entstanden sind. Das Lob Gottes als des Schöpfers, das Zutrauen zu Gott als dem Schöpfer, und die Pflichten aller Geschöpfe gegen ihn, gründen sich auf die Geschichte der Schöpfung. Denkt jemand, es ist doch nicht nöthig zu wissen, daß Gott sechs Tage zur Schöpfung gebraucht, und an diesem Tage dieses, an jenem jenes erschaffen habe, auch werden von Adam und Eva und andern Kleinigkeiten erzählt: so antworte ich, siehest du darum scheel, daß Gott so gütig ist, und dir mehr entdeckt, als du zur höchsten Noth zu wissen nöthig hast, daß er seine Geschichte annehmlich gemacht, daß er die liebliche Ordnung und Proportion seiner Werke vor Augen gestellt,

gestellte, und Menschen, die man zu kennen nöthig hat, ausführlich geschildert hat? Auch ein menschlicher Geschichtschreiber decorirt seine Geschichte so gut er kann. Doch es ist auch jeder Umstand an den göttlichen Geschichten für einen nachdenkenden Leser lehrreich. Die göttliche Weisheit hat kein Wort vergeblich gesetzt.

Die Geschichte von dem Sündenfall ist zu allen Zeiten nöthig, damit die Sünde gehasset, und nicht zu viel gefürchtet werde, Gott aber die Ehre der Heiligkeit unverletzt verbleibe.

Die Geschichte Rains, der Sündfluth, Sodoms und alle, die in den folgenden Büchern der heiligen Schrift von dieser Art sind, bleiben lehrreiche Denkmale der Gerechtigkeit Gottes: die Lebensbeschreibungen heiliger Männer aber Muster des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld für alle Zeiten. Ihre Heyrathen, ihre Schicksaale im Ehestand, ihre Reisen taugen fürtrefflich dazu; denn wo soll man Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld beweisen, als im ledigen Stand und im Ehestand, beym Heyrathen und Reisen, und bey allen solchen gemeinen Zufällen? Ihre Fehler beweisen, daß keiner von ihnen der erwartete Messias gewesen, und gewähren den Trost, daß sie wie die Gerechten in der jezigen Zeit aus Gnaden selig geworden seyn.

Kein Christ kann läugnen, daß die Erscheinung des Messias auf der Erde, oder die Menschwerdung des Sohns Gottes die allerwichtigste Begebenheit und der Mittelpunkt aller Werke Gottes

G

gewe

gewesen. Paulus sagt, es sey alles durch ihn und zu ihm erschaffen Col. 1, 16. So hat denn alles, was unter den Geschöpfen, und besonders unter den Menschen, deren Erlöser er seyn wollte, vorgieng, auf ihn gezielt. Er sollte aber aus dem Volk Israel geböhren werden: folglich mußten unter diesem Volk besondere Anstalten zu seiner Zukunft in die Welt gemacht werden. Dieses Volk sollte den Segen seiner Menschwerdung und Erlösung zuerst genießen, und von demselben sollte sich derselbe erst auf andere Völker ergießen. So mußten also alle Verheißungen, die von dem vollen Genuß der Erlösungsgnade handeln, an Israel gleichsam angeheftet werden: doch so, daß die Ergießung derselben auf die Heiden, immer dabey bemerkt wurde.

Hieraus kann man abnehmen, warum die israelitische Geschichte und keine andere in der Bibel beschrieben worden. Es geschah dieses zur Ehre des Sohnes Gottes, der aus Israel entspringen, und unter Israel sein Himmelreich, das sich hernach weit ausbreiten sollte, anrichten wollte. Die Geschichte der Egyptier, Assyrer und anderer Völker hätten zu diesem Zweck nicht getaugt, ob sie schon auch lehrreiche Beyspiele enthielten; allein die besondere Absicht auf den Messias wäre dabey nicht erreicht worden, und was lehrreiche Beyspiele anbelangt: so mangelt es daran auch der israelitischen Geschichte nicht.

Gesetzt aber, Gott hätte durch die Propheten auch die Geschichte der Egyptier, Assyrer und anderer

derer Völker schreiben lassen: so hätte man wieder über das Einzelne und blos in die Länder Egyptens und Assyrien zc. passende geklagt. Wer will es dem menschlichen Sinn recht machen?

Will man also die Geschichte des alten Testaments recht brauchen: so glaube man, wie es auch wahr ist: sie haben einen besondern Bezug auf Christum gehabt. Weil Christus aus Israel, und im Lande Canaan geboren werden sollte: so mußten die zwölf Stämme Israels aus Egypten ausgehen, in der Wüste besondere Dinge erfahren, das Land Canaan unter Josua bey besondern Erweisungen der Herrlichkeit Gottes einnehmen, unter den Richtern und Königen durch besondere Proben der göttlichen Vorsehung behaupten, hernach eine Zeitlang missen, durch eine ausnehmende gnädige Schickung Gottes wieder bekommen, und so denn ein niedriges und gedrücktes Volk bleiben, bis der Sohn Gottes in der Niedrigkeit erschiene.

Merkwürdig ist, daß die biblische Geschichte und Zeitrechnung da aufhört, wo die Geschichtskunde und Jahrbücher weltlicher Schriftsteller erst anfangen glaubwürdig und ausführlich zu werden. Die ganze Historie wäre also ohne Anfang (*ἀρχή*) wenn die Bibel nicht wäre. Was für schädliche Vermuthungen und Fabeln von den ältesten Zeiten würde man nicht aufdringen?

Es war nöthig, daß die biblischen Geschlechterregister zum Theil aufgeschrieben wurden, damit das in Stämme eingetheilte Volk nicht in Unord-

nung käme, und der Mesias auch an seinem Geschlecht erkannt würde. Wer die Leute, die in solchen Geschlechtregistern genennet sind, aus mündlichen Nachrichten näher gekannt hat, konnte noch mehr heilsame Betrachtungen darüber anstellen, gleichwie wir heut zu Tage thun können, wenn wir lesen, daß vom Korah Heman und von der Rahab und Ruth Christus hergekommen sey. Die Geschlechtregister Ismaels und Eiau waren nöthig; weil man sich damals auch nach der Verwandtschaft ganzer Völker richtete. Die Benennung der Derter bey den Geschichten, brachten einem jeden, der sie hernach sahe, die Geschichte selbst wieder ins Gedächtniß.

Die mosaischen, davidischen und salomonischen Einrichtungen haben ihren besondern Werth von ihrer vorbildlichen Beschaffenheit. Christus wurde Opfer, Priester und König, sein ewiges Reich durch ein vergänglichliches, das himmlische Heiligthum, der himmlische Hofstaat Gottes durch ein irdisches Heiligthum und durch einen irdischen Hofstaat abgebildet. Wer sollte nicht solche Dinge gern lesen? Wem sollten sie nicht zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienen?

Solcher mystischen Deutungen schämet man sich nicht: denn die Apostel haben sie selbst gebraucht, und mit großem Ernst vorgetragen. Man vergleiche die Offenbarung Johannis und die Epistel an die Hebräer mit den 5 Büchern Moses:

so wird man mit Verwunderung wahrnehmen, wie sich in den Werken Gottes der Anfang auf das Ende, und das Irdische auf das Himmlische beziehe.

Allein die Brauchbarkeit der historischen Bücher des alten Testaments beruhet nicht auf dieser mystischen Deutung allein. Die biblischen Geschichte können auch als Geschichte zur Seligkeit weise machen. Hat nicht Luther über das erste Buch Moses, und Brentius über andere historische Bücher viel fürtreffliches mit Benbehaltung des buchstäblichen Sinnes geschrieben?

Es ist unbillig, wenn man aus einem biblischen Spruch einen historischen Umstand herausnimmt, und denselben für den Hauptinhalt des Buchs angiebt. Ruth, heißt es, hat Lehren auf-gelesen, und dieses ist die Gelegenheit zu einer besonderen Begebenheit für sie geworden. Daran wäre freylich der ganzen Nachwelt nichts gelegen gewesen: aber warum sagt man nicht lieber: Das Buch Ruth enthält ein tröstliches Beyspiel der gnädigen Vorsorge Gottes für fromme Profelyten, für gottesfürchtige Wittwen, für arme Gott vertrauende und sich dabey der Arbeit befließende Leute? Warum erbaut man sich nicht an der ausnehmenden Liebe und Treue der Ruth gegen Naemi, und der Naemi gegen Ruth, an der Gerechtigkeit und ganzen Rechtschaffenheit des Boas, und an der wunderbaren Vorsehung Gottes, die eine Moabitinn, welche sich mit Verläugnung ihres

S 3

Volks

Volks und Vaterlands zu dem Gott Israels bekehrte, und unter den Anbetern dieses Gottes wohnen wollte, zu einer Grossmutter des Königs Davids, und Stammutter Jesu Christi gemacht hat? Liegt nicht hier die allgemeine Verheissung Gottes verborgen: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren? Hat nicht Ruth die Erfüllung der Worte Christi Matth. 19, 29. erfahren, die schon, ehe sie von Christo ausgesprochen worden sind, ein Grundgesetz in der Regierung Gottes waren? Gereicht es nicht zur Ehre des Gottes Israels, daß es unter seinem Volk zu derjenigen Zeit so ordentlich zugieng, da jedermann that, was ihm recht dauchte?

Und warum soll das Buch Esther ein Roman seyn? Zeigt doch das Fest Purim, das die Juden seit unerdenklichen Jahren feyren, und wenigstens schon vor der zwayten Zerstörung Jerusalems gefeyret haben, von der Wahrheit dieser Geschichte, die sich nur 600 Jahre vor derselben zutrug, und gar nichts widersprechendes enthält? Man brauche es als ein Zeugniß der gnädigen Vorsorge Gottes für sein verlassenes und verachtetes Volk, und als ein lehrreiches Beyspiel, wie Gott kleine Dinge, z. E. die Ungnade, worein die Königin Basthi fiel, das Loos des Hamans, und die schlaflose Nacht des Ahasveros zu großen Absichten brauche. Esther und Mardochai und andere Juden beteten und wurden erhört. Ein jedes solches Beyspiel ist für einen Beter tröstlich. Esther behauptete am Hof

Hof und bey der unförmlichen Ehe mit einem eitel-
 len König Glauben und gutes Gewissen. Sie
 wagte ihr Leben für ihr Volk. Sie war als Kö-
 nigin ihrem ehrwürdigen Vormund gehorsam.
 Das Recht der Perser und Meder, welches kei-
 nen Widerruf eines königlichen Befehls zuließ,
 war nicht von Gott. Weil es aber nun unter der
 Langmuth Gottes eingeführt war: so mußte nach
 dem Befehl, worinn geboten wurde, die Juden zu
 tödten, ein anderer ausgefertigt werden, worinn
 diesen erlaubet wurde, sich zu wehren und zu rä-
 then. Diesen Umweg nahm die sich herunterlas-
 sende Vorsehung Gottes, um seinem Volke zu hel-
 fen. Auch dieß ist tröstlich. Die römischen, sal-
 tischen, gothischen Gesetze, nach denen jetzt Christen re-
 giert werden, haben auch ihren unmittelbaren Urs-
 sprung nicht von Gott. Sie sind menschlich, sie
 haben, wie alles Menschliche ihre Mängel. Man
 lasse sie aber, so lange die Reiche stehen, gelten.
 Man bücke sich darunter. Gott läßt sich herunter,
 und kann doch seine Absichten erreichen. Ob Mar-
 dochai völlig recht gethan, daß er dem Haman die
 bürgerliche Ehre der Anbetung versagt, und ob die
 Juden bey ihrer Rache, und bey ihrem Wohlleben
 am Fest Purim die rechte Maas gehalten, wird
 weder gesagt noch verneint. Man hat Stellen der
 Schrift genug, welche hierinn das rechte Licht ge-
 ben. Auch das Stillschweigen der Schrift lehret,
 daß man vieles nicht beurtheilen solle.

Das Hohelied Salomons soll von einer fleischlichen Liebe handeln. Salomo, sagt man, wollte einem Ehemanne seine Frau verführen; und diese blieb ihrem Ehemanne, den sie ihren Freund nannte, treu, weil sie ihn für schöner und angenehmer hielt, als den König. Wie unverschämt wäre Salomo gewesen, wenn er eine solche ehebrecherische Lust zu seiner Schande und zum öffentlichen Aergerniß durch ein Lied bekannt gemacht hätte, ohne von seiner Neue darinn Meldung zu thun: da doch er und ganz Israel wußte, wie scharf Gott bey David die ehebrecherische Liebe der Bathseba gerüget habe! Soll ein solches ärgerliches Lied das Lied aller Lieder des Salomo gewesen seyn? Soll Israel ein so unverständiges Volk gewesen seyn, daß es ein solches Lied in die Bibel aufgenommen? Kein Prophet soll dawider geeifert, und Christus und die Apostel sollen nicht dagegen gezeugt haben? Man sagt zwar: die Sulamith, die Freundin ließ sich nicht verführen, und diese ihre Tugend ist das erbauliche im Hohelied. Allein was wäre der Grund dieser Tugend gewesen? Nicht die Furcht Gottes, nicht das sechste Gebot. Die Sulamith sagt nicht wie Joseph: wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen? Sie rühmte nur die Annehmlichkeiten ihres Mannes und des Landlebens. Ist aber eine Neigung auch eine Tugend, worinn keine Absicht auf Gott steckt? Und welcher vernünftige Mensch wird eine natürliche und fleischliche Liebe, stark wie den Tod, und einen

Eifer,

Eifer, womit man dem andern zu gefallen sucht, fest wie die Hölle nennen? Welche keusche Frau hätte den König Salomo zu der Zeit, da er sie verführen wollte, so gepriesen, wie die Sulamith thut? Gewißlich ist Salomo und der Freund eine Person. Die Freundin heist nach seinem Namen Sulamith, und wird als die einige, die er seine Taube und seine Fromme nennen konnte, allen Königinnen, Rebweibern und Jungfrauen vorgezogen. Gewiß handelt das Lied der Lieder des weisesten Salomons, der in den Sprüchwörtern und dem Prediger ein Lehrer des ganzen menschlichen Geschlechts ist, von keiner fleischlichen und natürlichen Liebe. Hat man dieses göttliche Lied unter allen Büchern der heiligen Schrift noch am wenigsten zuverlässig und vollständig erklären können: so warte man. Es sind schon Spuren genug vorhanden, daß es von einem gottgeziemenden Inhalt sey.

Was Gott für Proben seiner Gnade und Strenge an einzelnen Menschen zur Zeit des alten Testaments gezeigt hat, und was er dem Volke Israel und einzelnen Personen in Absicht auf die ewigen Pflichten und Heilsgüter geboten, verboten und verheissen hat, darf sich ein jeder Christ zueignen; denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben; auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben Röm. 15, 4. und Gott ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden Gott. Röm. 3, 29. Die

G 5

Heiden

Heiden sind Miterben mit den gläubigen Israeliten, und mit einverleibet, und Mitgenossen der Verheißung Gottes in Christo durch das Evangelium. Eph. 3, 6. Was Gott Jos. 1, 5. zu Josua sagte, darf ein jeder, der es im Glauben liest, mit eben dem Rechte sich zueignen, mit welchem es der Apostel den Hebräern zueignete. Hebr. 13, 5. Wer diese Gründe vor Augen hat, wird eine reiche Weisde des Geistes in den Büchern des alten Testaments finden, und über das Einzelne, das darinn herrsche, keine Klage führen.

Von dem Briefe Pauli an den Philemon hat der sel. Herr Prof. A. H. Franke geurtheilt, daß er alle Weisheit der Welt weit übertrefte. Was ist nun, das jetzt davon geurtheilt wird? Wenn ein Leser, sagt man, schon die edle Denkungsart über äußerlich vorkommende Dinge hat, welche Paulus dem Philemon gegen den Onesimus beybringen will: wie soll dieser dafür halten, der Brief an den Philemon sey ein eigentlich göttlicher oder aus besonderer Eingebung Gottes geschriebener Brief: da er in sich stets diese menschenliebige Gemüthsart schon hat, und jetzt nichts weiter daraus für sich und andere lernen kann? Wohl!an diesennach müssen die Geister der vollkommenen Gerechten im Himmel, wenn sie sich der Bibel erinnern, nichts mehr davon für eigentlich göttlich, oder für eine aus besonderer Eingebung Gottes geschriebene Schrift halten; weil sie in sich stets die heilige Gemüthsart schon haben, welche die Bibel den sterblichen

lichen Sündern benbringen will. Wer hat jemals gehört, daß mit dem Zustande des Menschen sich auch die Wahrheit verändere, oder daß etwas nicht mehr göttlich sey, wenn der Sinn und Wandel einmal darnach gebildet ist? Aber laßt uns doch sehen, ob der Brief an den Philemon für einen geübten Christen nicht mehr brauchbar sey. Philemon sollte den entlaufenen Sklaven Onesimus, der sich bekehrt hatte, wieder begnadigen, und ihm, was er etwa schuldig wäre, schenken. Dieses Liebeswerk war der Zweck Pauli bey dem Onesimus: selten aber hat ein Leser Gelegenheit, dasselbe auszuüben: gleichwie es jetzt vielleicht nirgend mehr Leute giebt, die man vom Judenthume zurück rufen müßte, wie die Galater, und mancher auch nicht nöthig hat, vor Spaltungen gewarnt, von dem Götzenopfer und Werth des Ehestandes belehrt, wider einen Blutschänder zum Eifer gereizt, und von der Auferstehung der Todten erst überzeugt zu werden, wie die Corinthier. Soll man denn um deswillen die Briefe an die Galater und Corinthier nicht mehr für göttlich erkennen? Sind sie nicht mehr brauchbar? Die meisten Reden Christi und die allermeisten Schriften der Apostel und Propheten sind Ansprachen an Leute, deren besondere Anliegen, Irrthümer und Vergehungen jetzt nicht leichtlich mehr unter Christen vorkommen, und die mancher Christ in seinem Geistesmaasse übertrifft. Wie sehr wenig würde also für einen solchen von der Bibel als göttlich übrig bleiben! Ist denn an der Einkleidung solcher besondern Ansprachen nichts gelegen? Sind nicht

nicht überall allgemeine und ewige Wahrheiten angebracht, die immer brauchbar bleiben? Und daß ich zu dem Briefe an den Philemon zurück kehre: so kann es ein Christ zwar dem Philemon gleich thun, er kann ihn auch noch übertreffen: aber das Maasß des Briefes Pauli wird er nie übertreffen. Paulus schreibt darinn auch sehr herzlich von Gnade und Friede, von Glauben und Liebe, und von der Gemeinschaft der Gläubigen unter einander. Er giebt hier und sonst nirgend ein Muster eines vom Geiste Gottes eingegebenen Empfehlungsschreibens. Er zeigt auf eine unvergleichliche und allen geringern Kirchenvorstehern zum Muster dienende Weise, wie die Hoheit des apostolischen Charakters mit Demuth und Liebe temperirt werde, daß nichts rauhes heraus komme. Er lehrt, daß ein Herr und ein Slav in Christo Brüder seyn. Er bestellt sich eine Herberge, ohne daß ihn der mistrauische Zweifel schreckte: ob er auch ein angenehmer Gast seyn werde. Kurz zu sagen, Pauli Herz, und in demselben Christi Sinn, ist in diesem kurzen Briefe auf eine solche Weise entdeckt, daß der geübteste Christ dabey immer ein Schüler bleibt.

Wer glauben kann, daß die Offenbarung Johannis von Johanne dem Apostel geschrieben sey, wie es auch neuerlich der tübinger Herr Canzler D. Keuf un widersprechlich bewiesen hat, und wer die Kraft dieses wahrhaftig göttlichen Buchs an seiner Seele erfahren hat, entsetzt sich darüber,
wenn

wenn er lasset, wie der ewige und heilige Geist, der Johannem erleuchtet und getrieben hat, mit Worten, die ich hier nicht wiederholen will, gelästert wird.

Die Fürbitte Jesu komme dem Urheber derselben Worte zu statten: Vater vergieh ihm, denn er weis nicht, was er thut! Man lese die sieben Briefe an die sieben Gemeindengel: sind sie nicht dem hohen und heiligen Character des hochgelobten Sohns Gottes gemäß? Wie geziemend sind die himmlischen Lobsprüche; Wie tröstlich die überall eingemengten und allgemeinen Verheißungen! Wie wichtig die Lehren von dem Vater, Sohn und Geist, von der Schöpfung und Erldung, von der Buße, vom Glauben, vom Halten der Gebote Gottes, von der Geduld, von der Todtenauferstehung und vom ewigen Leben! *) Wie erquicklich ist die Beschreibung der himmlischen Dinge! Wer die Offenbarung Johannis auf dieser Seite verachtet, muß auch den Brief an die Ebräer, worinn die himmlische Hütte und Zion und Jerusalem ebenfalls vorkommen, wegwerfen. Welcher jüdische Zorngeist hat jemals gesagt, daß eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Thron Gottes stehe, und vor dem Laubb, angethan mit weissen

*) vid Lectu dignissima Dissertatio B. D. Weifsmanni de Apocalypseos excellenti doctrina fidei & morum, edita Tubingae A. 1732.

sen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und mit großer Stimme schreie und spreche: Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Offenb. 7, 7. Wer sollte ihm diesen ausgebreiteten Glauben, diese Liebe, diese Hoffnung, und diese Verehrung des Vaters und des Sohnes bemessen? Freylich wird in der Offenbarung Johannis vieles von Kriegen, von Zehnung, von Feuer, Blut, Verführungen u. s. w. geweissaget. Aber sind denn nicht seit der Zeit des Domitianus im römischen Reich und überall solche Dinge wirklich geschehen? Ist die Erde nicht wirklich ein Schauplatz solcher Uebel? Wenn Gott einen Propheten erweckt hätte, der von der parisischen Bluthochzeit, von der irrländischen Massacre, vom dreyßigjährigen Kriege und dergleichen hätte weiffagen können, wollte man seinen Geist auch lästern, weil er von Blut, Schwerd Hunger und Pestilenz geweissagt hätte? Ist doch der Geist, durch den man weiffaget, nicht selbst derjenige Geist, der die Menschen in diejenige Wuth treibt, durch die sie unglücklich werden, und die wahren Weiffagungen zu ihrem Verderben erfüllen. Man bedenke Jer. 28, 8.

Daß die Gnostiker ehemals die Bibel ganz oder zum Theil verworfen haben, ist dem göttlichen Ansehen derselben gar nicht nachtheilig. Denn diese Leute, die von der Gottheit ganz verkehrte Begriffe hatten, einen guten und einen bösen Gott glaubten, oder von dem höchsten Gott gewisse Geschlechter der Aeonen herleiteten, von Chris-
sto

sto nicht glaubten, daß er einen wahren menschlichen Leib gehabt habe, und also im Fleisch gekommen sey. (1 Joh. 4, 2.) Diese Leute sage ich, die den Christennamen nicht verdienen, können mit der Bibel so wenig gut gestanden seyn, als die Juden heut zu Tage mit dem neuen Testamente. Wer ihre Thorheit verabscheuet, soll auch ihre Verachtung der Bibel verabscheuen.

Die ehemaligen Kirchenvorsteher haben ehemals durchgehends, einzeln oder in ansehnlichen Versammlungen, überlegt und festgesetzt, welche Bücher für canonisch zu halten seyn oder nicht, und es hierinn bald besser, bald schlechter getroffen. Weil wenige derselben die ebräische Sprache verstunden: so konnte es desto leichter geschehen, daß sie alte apocryphische Bücher (die Weisheit, Judith etc.) welche griechisch geschrieben waren, zu dem alten Testamente rechneten, welches ihnen nicht anders als nach der griechischen Uebersetzung bekannt war. Uebrigens ist bekannt, daß die Wörter canonisch und apocryphisch in einem unterschiedlichen Verstand, und zuweilen nur in der Absicht auf die öffentliche Vorlesung in der Kirche gebraucht worden. Das ist aber gewiß, daß die alten Kirchlehrer die prophetischen und apostolischen Schriften für göttlich gehalten. Sie nannten sie nicht nur canonische, (damit man über diesem Wort keinen Streit anhebe) sondern auch von Gott eingegebene Bücher (*θεοπνεύμα*). Sie zogen sie einstimmig als die Quelle aller Glaubenslehren, und zur Ent-

schei-

scheidung aller Streitigkeiten an. Keinem ist jemals in den Sinn gekommen, etwas daran zu tadeln, oder sich mit seiner eigenen Erkenntniß darüber wegzusehen. Und bey dieser demüthigen Unterwürfigkeit unter die ganze heilige Schrift hat sich die ganze christliche Kirche bisher wohl befunden. Ein menschliches Kirchenrecht kann wohl anzeigen, welche Bücher von Gott eingegeben seyn: aber die göttliche Eingebung kann es ihnen nicht geben. Kein Kirchenlehrer und keine Kirchenversammlung ist so thöricht gewesen, daß sie sich dieses begemessen hätte.

Daß die sogenannten apocryphischen Bücher von den Protestanten nach dem Vorgang vieler Alten, von den canonischen Büchern unterschieden worden, geschah nicht eben nur um der Beringsfügigkeit des Inhalts willen, sondern fürnehmlich deswegen, weil sie nie zu der achten hebräischen Bibel gehörten, den canonischen Büchern in manchen Stellen widersprechen, sich zu den übrigen wahren Geschichten nicht reimen, und man sogar von einigen derselben nur fehlerhafte und unter sich mißhellige Uebersetzungen hat. Anderer Gründe, die man überall finden kann, zu geschweigen. Was wider die apocryphischen Bücher eingewendet worden, reimt sich auf keines der canonischen Bücher.

Daß Paulus 1 Tim. 1, 4. und Tit. 1, 10. auf die Geschichte und Geschlechtregister des alten Testaments gezielt, und das Vorgeben solcher Juden,

den, welche ihre alten (canonischen) Schriften in eben demselben Werth und Unentbehrlichkeit bey den Christen erhalten wollen, ein leeres Gewächse genannt, ist eine freche und grundlose Meynung. Hat doch Paulus selbst Ap. Gesch. 13, Hebr. 11, und anderswo Geschichte des alten Testaments erzählet und zur Erbauung angeführt, und die jüdische Bibel auch gegen den Timotheus heilige Schriften, und eine ganz von Gott eingegebene Schrift genannt. Höher konnte doch kein Jude seine Bibel schätzen. Die Geschlechterregister, die darinn stehen, sind nicht unendlich. Wem soll es wohl schaden, wenn er sie liest oder hört? Ueberhaupt wäre es thöricht, wenn man glauben wollte, Paulus habe den Timotheus gewarnt, auf biblische Geschlechterregister acht zu haben, da man doch auch sonst das Studium genealogicum niemand verargt, der sich darauf legen will und kann. Wenn aber ein Jude, entweder falschen Offenbarungen, oder einer damals im Schwange gehenden morgenländischen Weltweisheit Gehör gab, und sodann als ein Schwärzer umlief, und die Leute bereden wollte, der höchste Gott habe Aeonen gezeugt, und diese wieder andere Aeonen: so wußte man freylich nicht, wo man mit diesen Geschlechtern der Aeonen aufhören sollte. Man konnte sie, weil sie nur in der Einbildung bestunden, ins Unendliche fortführen. Ueberhaupt ist aus der heiligen Schrift und aus der Kirchenhistorie bekannt genug, daß schon zur Zeit der Apostel thörichte und finstere Meynungen von der Schöpfung der Welt, von der Schädlichkeit des Gesetzes, vom Ehestande, von Speise und

S

Frank,

Frank, von der Verehrung der Engel, von besondern Ceremonien u. d. gl. aufgebracht worden, wider welche die Apostel eifern mußten. Die wahre Hochachtung der Bibel, als eines von Gott eingegebenen Buchs, ist immer bey den wahren Christen geblieben, und hat sie vor diesen Irrthümern bewahret.

Daß die Apostel apocryphische Bücher allegirt haben, ist noch nicht erwiesen. Paulus hat drey-mal Worte griechischer Dichter angeführt. Man beweist aber das göttliche Ansehen eines Buchs nicht eben daraus, daß Christus oder die Apostel es allegirt haben, sondern daraus, daß sie es als ein Wort Gottes angezogen, daß sie es zur Entscheidung der Gewissensfragen und zum Beweis der Glaubenslehren, welche kein menschliches Ansehen leiden, angezogen, daß sie ausdrücklich gesagt, Gott habe die angezogenen Worte geredet, und daß der Sohn Gottes selbst Worte, die er angezogen, als die Richtschnur seines Thuns und Leidens angegeben. Wer ein Buch, das er selbst nicht für göttlich hält, auf diese Weise allegirt, und sich hierinn nur nach falschen Vorurtheilen anderer richtet, begehet eine höchststräfliche Heuchelei, und entheiligt den Namen Gottes. Ferne sey es von uns, daß wir Christo, in dessen Munde kein Betrug gefunden worden, und seinen heiligen Aposteln solche *pias fraudes*, oder eine solche *οικονομια* bemessen wollten.

Was die bisherigen Beweise von dem göttlichen Ursprunge und Ansehen der Bibel anbelangt: so ist wahr, daß kein Märtyrer gerade vor seinem Tode be-

kannt

fann hat, ein jedes Buch und Kapitel der Bibel sey von Gott eingegeben, und er versiegte dieses sein Bekenntniß mit seinem Blut. Auch ist wahr, daß nicht die ganze Bibel aus Weissagungen von zukünftigen Dingen bestehe, und zwar aus solchen, deren Erfüllung man schon zeigen könnte. Endlich weiß man auch nicht von allen biblischen Schriftstellern, daß sie Wunder gethan haben, und überdies ist die Gabe Wunder zu thun nicht notwendig mit der Gabe ein Buch aus göttlicher Eingebung zu schreiben verbunden; allein dieß ist gewiß, daß die Märtyrer die Wahrheit der christlichen Religion, die in der Bibel enthalten ist, durch ihren Tod bestätigen haben, und daß ein Buch, worinn eine Religion geoffenbaret ist, auf die man mit Hindansehung aller irdischen Vortheile willig und freudig sterben kann, durchaus göttlich seyn müsse, weil man sonst in unauslöbliche Bedenklichkeiten verwickelt und der Zweck der Offenbarung, der in einem auf die göttliche Zusage gebaueten und zwar festen Glauben, und in einer gewissen Hoffnung besteht, nicht erreichen würde. Es ist ferner gewiß, daß, wenn Leute, die Wunder thun und weissagen können, selber sagen: Gott habe mit ihnen geredet, das Evangelium sey ihnen geoffenbaret, die ganze Schrift sey von Gott eingegeben, solches als Wahrheit anzunehmen sey, weil ein Wunderthäter und Prophet nicht zugleich ein Lügner und Verföhler seyn kann.

Endlich ist freylich wahr, daß man nicht von allen Büchern des alten Testaments weiß, wer sie

geschrieben habe: allein dieß ist doch gewiß, daß sie alle zu der Bibel gehören, welcher Christus und die Apostel einen göttlichen Ursprung und ein göttliches Ansehen zugeschrieben haben. Es giebt einige Bücher und Theile der Bücher, deren göttliches Ansehen mehr aus ihrer Vereinigung mit der ganzen Schrift, und von den edleren Theilen, als aus ihnen selbst erkannt werden muß *), wie Richard Baxter Meth. Th. Christ. P. III. c. 12. Q. 4. p. 126. schreibt. Daß es eine solche Vereinigung gebe, und um derselben willen ein Theil der Schrift wie der andere für göttlich zu halten sey, ist gewiß. Der Heiland faßte die 5 Bücher Moses zusammen, da er Marc. 12, 26. von dem Buch Moses redete. Eben diese 5 Bücher heißen Luc. 24, 44. das Gesetz Moses, und Matth. 22, 40. Luc. 10, 26. 16, 26. das Gesetz. Sie heißen so, nicht nur wenn von Geboten, sondern auch, wenn von Weissagungen die Rede ist, welche von Christo handeln, wie die angeführten Stellen beweisen. Neben diesem Gesetz hatten die Juden zur Zeit Christi das Buch der Psalmen, Luc. 20, 42. Apostg. 1, 20. und das Buch der Propheten, Apostg. 7, 42. welches auch oft unter dem Namen die Propheten angezogen wird, Matth. 5, 17. 11. 13. Luc. 16, 16. 2c. wie denn auch Marc. 1, 2. da nur von einer Stelle des Jesaias die Rede ist, die Propheten insgemein, das

*) Earum diuina autoritas potius ex vnione cum tota Scriptura, et a partibus nobilioribus, quam ex se ipsis percipienda est.

das ist, das Buch der Propheten angezogen wird. Dieses Gesetz und diese Propheten faßt der Heiland auch Matth. 5, 18. und Luc. 16, 17. in dem Namen Gesetz, nach einer weiteren Bedeutung desselben, zusammen; wie denn Joh. 15, 25. ausdrücklich ein Spruch aus dem Psalmbuch zum Gesetz nach dieser weiten Bedeutung gerechnet wird. Benläufig bemerke man, daß Paulus, wenn er das Gesetz Gal. 3. von den Verheißungen unterscheidet, und bezeugt, daß es sich nicht auf den Glauben, sondern nur auf das Thun beziehe, gar nicht von den Schriften des alten Testaments rede, als welche bekanntlich viele tröstliche Verheißungen enthalten, und überall zum Glauben erwecken; sondern, daß er auf dasjenige deute, was Gott in allen Schriften des alten und neuen Testaments mit einer richterlichen Strenge geboten und gedrohet hat; wie denn auch dieses die eigentliche griechische Bedeutung dieses Wortes ist, da hingegen, wenn die 5 Bücher Moses oder das ganze alte Testament Gesetz genannt werden, solches eine jüdische Weise zu reden war. Die Gerechtigkeit oder der heilige Gnadenantrag Gottes ist ohne das Gesetz (im griechischen Verstande) geoffenbaret worden, aber bezeugt vom Gesetz (im jüdischen Verstande) und den Propheten. So redet Paulus Röm. 3, 21. Wenn also Paulus von dem Gesetz sagt, daß es nicht lebendig mache, sondern tödte: so ist dieses vom Gesetz im griechischen Verstande, und nicht vom alten Testament, worinn viel tröstliches steht, zu verstehen. Ferner, wenn er Gal. 4, 9. von schwachen und dürftigen Sazungen redet;

redet; so läugnet er dadurch das göttliche Ansehen der Bücher Moses, worinn sie beschrieben sind, nicht: denn diese Satzungen waren nur schwach und dürftig, in so fern man sie ohne den Geist des Glaubens, der auf ihre vorbildliche Bedeutung sahe, halten, und an der äußerlichen Schaale derselben hängen bleiben wollte.

Damit aber niemand hier wegen der historischen Bücher eine Einwendung mache, und es für ungewiß halte, ob sie auch zum Gesetz und den Propheten gehören: so erwäge man, daß alle biblische Bücher durchaus auch in dem Worte Schrift oder Schriften zusammen gefaßt seyn. Zwar bedeutet das Wort Schrift (*γραφή*) auch einen einzelnen Spruch Marc. 12, 10. Luc. 4, 21. Apostg. 1, 16. 8, 35. Sonst aber auch die ganze Sammlung heiliger Schriften Joh. 2, 22. 7, 38. 42. 10, 35. Gal. 3, 22. 1 Tim. 5, 18. 2 Tim. 3, 16. Jac. 4, 5. Welche hinwiederum auch die Schriften (*γραφαί*) Matth. 21, 42. 22, 29. 26, 54. Luc. 24, 32. 45. Joh. 5, 39. Ap. Gesch. 17, 2. 11. 18, 24. 28. Röm. 15, 4. 1. Cor. 15, 3. 4. und die heiligen Schriften (*γραφαί ἁγίας*) Röm. 1, 2. und *τὰ ἱερά γραμμάτια* 2. Tim. 3, 15. genannt werden. Petrus sagt 2. Petr. 3, 16. daß in den Briefen Pauli einige Sachen schwer zu verstehen seyn, welche von ungelehrigen und unbefestigten Leuten verkehrt werden, wie auch die übrigen Schriften. Also rechnet er die Briefe Pauli auch zu den Schriften, das ist zu der Bibel. Ueberhaupt aber ist schon
oben

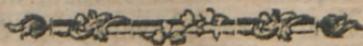
oben bewiesen worden, daß, was die Apostel geredt und geschrieben haben, als ein Wort Gottes anzunehmen sey.

Dies ist also die Verbindung (vnió) worinn ein Buch der Schrift mit dem andern, und ein Theil eines Buchs mit dem andern steht. Was zur Zeit Christi und der Apostel zu dem Gesez und den Propheten, oder zu der Schrift (γραφή) oder den Schriften (γραφαίς, γραμμάται) gerechnet worden, ist, wie das Zeugniß Christi und der Apostel beweiset, unauflöslich, heilig, göttlich und von Gott eingegeben: folglich hat man nicht nöthig, von den Büchern Ruth, Esther und andern einen besondern Beweis zu führen. Und was die Apostel geschrieben haben, gehört auch zu den übrigen von Gott eingegebenen Schriften, ohne daß man solches von jedem Buche oder Briefe besonders beweisen müste.

Wenn bey der Verwerfung vieler Stücke der heiligen Schrift die Ehrlichkeit und gute Meynung ein Gewicht haben soll: was für ein Gewicht hat denn die Ehrlichkeit vieler tausend gelehrter und ungelehrter Christen, welche bisher die ganze Bibel für ein göttliches Buch gehalten haben? Handelt ein Schriftsteller aus einer guten Meynung: so darf man seine Person desto gelinder beurtheilen; seine Lehre aber wird dadurch nicht gerechtfertiget. Aus guter Meynung ist Christus gekreuziget, aus guter Meynung sind seine Apostel getödtet worden. Man meynte, man thue Gott einen

einen Dienst damit. Wie wenig kennen die Menschen sich selber!

Was soll aber die Freyheit der Christen für Schaden leiden, und wie soll es ihre Erkenntniß einschränken, wenn man alle biblische Bücher für göttlich hält? Man weiß jedoch schon lange, wie man die jüdischen Geseze anzusehen, und die Beispiele der Alten zu beurtheilen habe. Paulus hat gewiß den Timotheus nicht einschränken und im geistlichen Wachstume hindern wollen, da er ihm die heiligen Schriften (*λεγά γραμματα*) und die ganze von Gott eingegebene Schrift als solche angepriesen hat, die zur Seligkeit weise machen, und zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nützlich seyn, ja einen Menschen Gottes vollkommen und zu allem guten Werk geschickt machen können. Aber zur Beförderung des Abfalls, von dem 2. Thess. 2, 3. geweissaget wird, muß freylich der Zaum der Schrift zerrissen, und ihr sanftes Joch abgeworfen werden. Man hüte sich, daß man nicht verlasse den richtigen Weg und irre gehe, stolze Worte rede, da nichts hinter ist, und Freyheit verheißt, wie diejenigen, von denen 2. Petr. 2, 15. 18. 19. die Rede ist.



7c 2761

Fc 2761



ULB Halle

002 680 297

3





Christliches
Glaubens = Bekenntniß

und
überzeugender Beweis

von dem

hohen Ursprung und Ansehen

der

B i b e l

den neuesten Einwürfen

entgegen gesetzt

von

M. Magnus Friederich Noos

Superintend. und Pfarrer zu Lustnau.



Auf Kosten guter Freunde zum Verschenken

1773.